

Rezensionen

Alte siebenbürgische Drucke. (16. Jahrhundert.) Bearb. von der Forschungsgruppe für Buchgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Von Ferenc Hervay ... Hrsg. von Gedeon Borsa. Übersetzung dieser Ausgabe: Gudrun Schuster. Einführung und Register: Hans Meschendörfer. Textverarbeitung: Zsolt K. Lengyel. Köln u.a.: Böhlau 1996. XVIII, 449 S. (Schriften zur Landeskunde Siebenbürgens. Bd. 21). DM 94.00 – ISBN 3-412-02796-0

Die Arbeiten der retrospektiven ungarischen Nationalbibliographie gelangten erst in den 60er Jahren in die Phase, wo die Arbeitsgruppe, angeführt durch Gedeon Borsa, den ersten Band der Reihe „Alte ungarländische Drucke“ („Régi magyarországi nyomtatványok“ Budapest 1971) herausgeben konnte. Dieser beinhaltete die Beschreibung der vor 1600 im Karpatenbecken, also im damaligen Ungarn, erschienenen Bücher. Jene Arbeit wird seitdem weiterhin fortgeführt, 1983 erschien der zweite Band mit der Vorstellung der zwischen 1601 und 1635 herausgegebenen Bücher und bald steht uns der nächste Band auch zur Verfügung, der den Zeitraum zwischen 1636-1650 behandelt. Diese Handbücher sollen die bis heute benutzte Bibliographie Károly Szabós, die ersten beiden Bände der „Alten ungarischen Bibliothek“ (Budapest 1879, 1885) ablösen.

Es dreht sich hier um eine einzigartige Unternehmung unter den nationalen Bibliographien. Im Gegensatz zu den deutschen, französischen, englischen oder sonstigen bibliographischen Verzeichnissen ist in der ungarischen Version auch die Ausgabengeschichte der einzelnen Werke zu finden. Der Inhalt der erschienenen Bücher wird ebenfalls kurz dargestellt, sowie der Lebenslauf der Autoren und Mitwirkenden, und die gesamte Fachliteratur hinsichtlich der Herausgabe. Dies ist nicht nur als bibliographisches Verzeichnis, sondern auch als kulturhistorisches Handbuch verwendbar. Die Gründlichkeit und der Reichtum der Erschließung von den Büchern ist aber auch ein Beweis von einer gewissen Armut. Die Anzahl der bis 1600 im Karpatenbecken herausgegebenen Werke geht nicht einmal an die 1000. Diese Menge ist überschaubar, handlich, und ermöglicht die schon erwähnte ausführliche bibliographische Erschließung und Verarbeitung.

Während der 25 Jahre, die seit der Herausgabe des ersten Bandes vergingen, vermehrte sich der Kreis der bekannten Werke um einige Titel. Deren Vorstellung erfolgte im Rahmen der ältesten ungarischen Fachzeitschrift für Buchgeschichte, der 1876 gestarteten „Ungarischen Zeitschrift für Buchwesen“ („Magyar Könyv szemle“).

Die vorliegende deutschsprachige Ausgabe (ASD) enthält also die Beschreibung der in Siebenbürgen erschienenen Bücher aus der ergänzten Version der Alten ungarländischen Drucke. Das sind 387 Werke, wozu noch 28 im Appendix behandelte Bücher dazukommen, die bisher nach der Fachliteratur irrtümlicherweise als siebenbürgische Editionen aus dem 16. Jh. eingestuft wur-

den. Es ist wichtig zu betonen, daß es hier nur um die Produkte derjenigen Druckereien geht, die sich auf dem damaligen Gebiet Siebenbürgens befanden. So kommt im Bande Großwerdein, das vielseitig mit Siebenbürgen verbunden war, nicht vor. Eines aus den Büchern erschien mit der Ortsangabe „In Transilvania“ (der genaue Ort konnte nicht identifiziert werden), eines in Groß Schlatten, eines in Mühlbach, 25 in Karlsburg, 37 in Hermannstadt. Zwei größere Druckerzentren stechen im Siebenbürgen des 16. Jhs. besonders hervor: Kronstadt (118 Bände) und Klausenburg (204).

Die Drucker- und Titelregister, die dem Verfasser- und Personenregister folgen, bieten eine gute Möglichkeit, um manche Aussagen der Fachliteratur in bezug auf die Kulturgeschichte Siebenbürgens im Lichte der Bücherausgabe zu überprüfen.

Vom Titelregister ausgehend kann man eine Statistik leicht aufstellen, die die sprachliche Zusammensetzung der Bücher darstellt. Siebenbürgen war in dieser Hinsicht im 16. Jh. in einer besonderen Lage. Neben der Amtssprache, dem Ungarischen, benutzte die sächsische Minderheit für ihre innere Verwaltung auch in den offiziellen Schriftstücken die deutsche Sprache. Im königlichen Ungarn hingegen blieb Latein die Amtssprache bis 1844, und diese Tatsache übte einen grundlegenden Einfluß auf den Unterricht und die Verbreitung der lateinischen Sprache aus. Also, wenn wir bezüglich der sprachlichen Zusammensetzung des Buchbestandes zu der Schlußfolgerung kommen, daß die meisten Druckprodukte lateinisch sind, müssen wir nun diese Tatsache in Betracht ziehen. Verfasser lateinischsprachiger Bücher, die im Grammatik- und Rhetorikunterricht verwendet wurden, sind größtenteils Scholaren. Auch die bedeutendsten theologischen Abhandlungen bewahrten ihre Lateinsprachlichkeit. Es ist aber auch wahr, daß in der Frühperiode des Wirkens der Kronstadter Druckerei das Ziel angestrebt wurde, die antiken Autoren sowie die Humanistenwerke zu überliefern. Die 18 griechischen Werke deuten ebenfalls darauf hin. Es gibt aber überraschend wenige deutsche Bücher (19). Die naheliegende Erklärung dafür liegt möglicherweise darin, daß das riesige Buchangebot des Heiligen Römischen Reiches die siebenbürgische Nachfrage leicht befriedigen konnte. Vor Ort erschienen nur auf Siebenbürgen bezogene Spezialausgaben für Kirchen und Schulen (Kirchenregulierung, städtische Verordnungen, Katechismen usw.). Die 36 rumänischen Bücher zeigen schon die Bestrebung, den Rumänen, die vorwiegend in Süd-Siebenbürgen zahlreich anwesend waren, auch Bücher zukommen zu lassen. Verschiedene Kirchen wollten diese Volksgruppe für sich gewinnen – so sind diese Werke konfessionell auch nicht einheitlich. Am Ende jenes Jahrhunderts gab die Druckerei von Klausenburg meistens ungarische Bücher heraus. Das zeigt einerseits die Nachfrage nach Büchern, die seitens der Bevölkerung mit ungarischer Muttersprache gestellt worden ist, andererseits das Phänomen, daß das Ungarische in mehreren Wissenschaften als Fachsprache existierte.

Die inhaltliche Untersuchung bringt viele interessante Neuigkeiten. Obwohl sich in der inhaltlichen Zusammensetzung des Buchbestandes ein eindeutiger Trend der Laizisierung abzeichnet – es erscheinen neben den tagtäglich benutzten Büchern (wie z.B. Kalendern) reichlich belletristische Werke in der jeweiligen Muttersprache – das siebenbürgische Buchaufkommen erregt aber unter

den westeuropäischen Wissenschaftlern durch die unitarischen und allgemein durch die nonkonformistisch-religiösen Werke Interesse.

Diese Feststellungen lassen sich schon nach einmaligem Durchlesen der gut abgefaßten Register ableiten. Dieses Buch (ASD) ist also die Herausgabe einer professionellen nationalen Bibliographie, versehen mit Kommentaren in verschiedenen Welt Sprachen. Dieser Band weist aber einen schweren Mangel auf, den man nicht ohne Bemerkung lassen kann. Es ist zwar lobenswert, daß die Autoren die ganze, bis zum Ende der 1960er Jahre erschienene, Fachliteratur hinsichtlich der entsprechenden Ausgaben vor Auge hielten (die ungarische Ausgabe erschien 1971!), aber es wäre zu erwarten gewesen, daß zu einer gut verfaßten deutschen Ausgabe die bibliographische Verarbeitung der Abhandlungen und Bücher der Zwischenzeit (25 Jahre!) durchgeführt wird. Dieser Mangel ist umso störender, wenn wir uns bewußt machen, daß diese Zeitspanne eine Blütezeit der ungarischen Humanisten-, Renaissance- und Reformationsforschung war. Besonders zahlreiche internationale Sitzungen befaßten sich schon mit den erwähnten Nonkonformisten-Werken, mehrere Bücher wurden auch in Faksimile-Ausgabe zugänglich.

Im Gegensatz zum Mangel, der im vorigen Absatz erörtert wurde, können wir feststellen, daß Gedeon Borsa einen Band herausgibt, der von hohem Niveau und als Hilfsmittel von Belang ist, dessen sich die Erforscher der frühen Neuzeit auch in Welt Sprachen bedienen können.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. István Monok
Lengyel u. 4 A.III.7
H-6721 Szeged
Ungarn

Bayerische Staatsbibliothek. Ein Selbstporträt. Hrsg. von Cornelia Jahn, Hermann Leskien und Ulrich Montag. München: Bayerische Staatsbibliothek, 1997. 96 S. DM 19.80 – ISBN 3-9802700-2-5

Nach über dreißig Jahren legt die Bayerische Staatsbibliothek in Form eines Selbstporträts wieder einen Bibliotheksführer vor. Der Vorgänger war 1967, ein Jahr nach Inbetriebnahme des dringend benötigten Erweiterungsbaus, erschienen¹ und porträtierte eine Bibliothek mit einem Buchbestand von damals rund 2,7 Millionen Bänden, der im Zuge eines überwiegend konventionellen Geschäftsgangs verwaltet wurde. Angesichts der enormen Veränderungen, die in dieser Zeit eingetreten sind (und mit Blick auf die rapide Entwicklung der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien in der näheren Zukunft in immer kürzer werdenden Intervallen noch eintreten werden) ist die Herausgabe dieser neuen Bestandsaufnahme *à la fin du siècle* sehr zu begrüßen.

Mit einem Buchbestand von rund 7 Millionen Bänden und einer Vielzahl an Sondermaterialien, einem Erwerbungssetat von fast 19 Millionen DM, ca. 400 Planstellen und über 43 000 registrierten Benutzern – um nur einige wenige Eckdaten zu nennen – zählt die Bayerische Staatsbibliothek zu den führenden Häusern der europäischen Bibliothekslandschaft. Das vorgelegte Selbstpor-

trät informiert in anschaulicher und konziser Form über die vielfältigen Aufgaben der Bibliothek, ihre Bau- und Bestandsgeschichte sowie über ihre heutige Organisationsstruktur. Den derzeit elf Abteilungen des Hauses (Verwaltung und zentrale Dienste, Erwerbung, Katalogisierung, Benutzung, Bestandserhaltung, Handschriften und Seltene Drucke, Musik, Karten, Osteuropa, Orient und Ostasien) sind jeweils eigene Kapitel gewidmet, die durch 56 Schwarz-Weiß-Abbildungen, 4 Grundrisse und 17 (hervorragende) Farbtafeln anschaulich illustriert werden. Eine chronologische Übersicht und ein Auswahlverzeichnis weiterführender Literatur runden den (fadengehefteten!) Band ab.

Die Herausgeber haben es verstanden, in allen Kapiteln die zentralen historischen Fakten in die Darstellung der heutigen Gegebenheiten einfließen zu lassen. Kontinuitäten und (mitunter katastrophale) Brüche treten vor allem im Zusammenhang mit der Geschichte des Bestandsaufbaus zu Tage: Den entscheidenden Wendepunkt in der Geschichte der heutigen Bayerischen Staatsbibliothek markiert ohne Zweifel die Säkularisierung der Jahre 1802/03, in deren Folge Handschriften und Drucke in gewaltiger Zahl in die damalige Hofbibliothek gelangten, wodurch das geistige Kulturerbe Bayerns quasi an einem Ort vereint wurde. Von den über 500 000 Druckwerken, die man 1818 im Bestand registrierte, waren rund die Hälfte Säkularisationsgut (die Dubletten nicht eingerechnet). Vor diesem Hintergrund gewinnt die Katastrophe des Kriegsjahres 1943 geradezu plastische Bedeutung, wenn man bedenkt, daß die Bibliothek im Zuge der Bombenangriffe mit ca. 500 000 Bänden etwa ein Viertel ihres damaligen Bestands verlor. Immerhin ein Drittel der Kriegsverluste konnte seither im Zuge einer wohldefinierten Erwerbungs politik wiederbeschafft werden, deren heutige Grundsätze und fachliche Profilierung nach einem Raster von abgestuften Vollständigkeitsansprüchen anschaulich dargelegt werden (S. 24 f.).

Es ist redlich, wenn die Herausgeber nicht nur bezüglich der Erwerbung, sondern auch in anderen Bereichen Probleme und Engpässe nicht verschweigen. So ist es keine billige Klage, wenn darauf hingewiesen wird, daß der Fixkostenanteil am Erwerbungssetat für Zeitschriftenabonnements, Fortsetzungen und Bindekosten inzwischen die 65%-Marke erreicht hat und damit den Erwerbungs spielraum im Bereich der Monographien schmerz lich einengt – obwohl „von den Gesamtausgaben des Freistaates für die wissenschaftlichen Bibliotheken (...) ein knappes Viertel auf die Bayerische Staatsbibliothek“ entfällt (S. 9). Anderen Bibliotheken, die keine vergleichbare prioritäre Gunst des Unterhaltsträgers für sich reklamieren können und sich von daher in noch bedrohlicheren finanziellen Zwangsjacken befinden, wird dies gewiß nicht zum Trost reichen.

Neben ihren Aufgaben im Bereich der lokalen Literaturversorgung und ihrer Funktion als zentrale Landesbibliothek des Freistaats Bayern nimmt die Bayerische Staatsbibliothek vielfältige Aufgaben im Rahmen des strukturell auf Kooperation ausgerichteten deutschen Bibliothekswesens wahr und ist in zahlreiche internationale Aktivitäten eingebunden. Im Rahmen des kooperativen Erwerbungsprogramms *Sammlung Deutscher Drucke*, dem das Konzept einer retrospektiven, nach chronologischen Schnitten segmentierten deutschen Nationalbibliothek für das ältere Schrifttum zugrunde

liegt, pflegt sie – ihren traditionellen historischen Bestandsschwerpunkten folgend – das Zeitsegment 1450 bis 1600 (Musiknotendrucke bis 1800). Im Bereich der Bestandserschließung arbeitet sie beispielsweise seit 1969 federführend an der Erstellung der nationalbibliographischen Verzeichnisse der deutschen Drucke des 16. Jahrhunderts (VD16) und seit 1994 an der des 17. Jahrhunderts (VD17) mit. Darüber hinaus ist sie auch in die kooperative Führung der Personennamen-Normdatei (PND) an exponierter Stelle eingebunden.

Darüber und über vieles mehr informiert der neue BSB-Führer in sachlich-nüchterner und dennoch anschaulicher Weise. Wenn es denn etwas zu ‚kritteln‘ gibt, dann vielleicht dies: Da sich ein solcher Bibliotheksführer immer auch an ein breiteres, wenngleich der Bibliothekswelt nicht fernstehendes Publikum wendet, hätte man die (wenigen) fach-chinesischen Anglismen („Image-Katalog“ u.a. S. 32) durch deutschsprachige Bezeichnungen ersetzen können; die rezensenten-typische Suche nach Druckfehlern ergab übrigens nur einen Treffer, der taktvoll verschwiegen sei. In inhaltlicher Hinsicht hätte man sich – Bezug nehmend auf den Klappentext („Welche Aufgaben erfüllt sie in der Gegenwart, welche Ziele setzt sie sich für die Zukunft?“) – im ganzen etwas konkretere Aussagen zur zukünftigen Ausrichtung der Bibliothek im bereits angebrochenen digitalen Zeitalter gewünscht als die Ausführungen auf Seite 10. Angesichts der Komplexität der Zusammenhänge und der Rasanz der Entwicklung auf diesem Sektor kann man für diese Zurückhaltung allerdings auch ein gewisses Verständnis aufbringen.

Fazit: alles in allem ein gelungener und informativer Führer, den man auch aufgrund seiner unaufdringlich gediegenen Ausstattung gerne und mit Gewinn zur Hand nehmen wird.

Anschrift des Rezensenten:

Gerd-J. Bötte
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Annie Béthery, Jacqueline Gascuel: Revues et magazines. Guide des périodiques à l'intention des bibliothèques publiques. Avec la collaboration de Yves Alix et al. 4e éd. Paris: Electre-Éditions du cercle de la librairie 1997. 409 S. (Collections Bibliothèques.) FF 260.00 – ISBN 2-7654-0679-0

Dieser französische Zeitschriftenführer, der hier in 4. Auflage vorliegt, ist in erster Linie für *bibliothèques publiques* konzipiert. Anders als der deutsche Begriff ist damit nicht nur die öffentliche kommunale Bibliothek gemeint, sondern jede öffentlich zugängliche Bibliothek, also auch die mit großen wissenschaftlichen Zeitschriftenbeständen. Die Autoren und Autorinnen sind prominente Vertreter eben aus allen Sparten dieser *bibliothèques publiques*, zumal bekanntlich derart materialreiche Vorhaben kaum noch von einer Einzelperson realisiert werden können.

Aus der Feder der beiden Hauptautorinnen stammt zunächst eine Einführung in das Thema Zeitschriften, die unter verschiedenen Gesichtspunkten gesehen werden

Deren Entwicklung von den Anfängen bis 1997 verfolgt ein historischer Abriß, der dann in die Behandlung von fachlichen Gegenwartsfragen übergeht und zum Beispiel auch über die großen französischen Pressekonzerne mit Stand 1997 informiert.

Mehr theoretisch analytisch wird der Typologie und der Funktion von Periodika nachgegangen. Typologisch werden hier unterschieden: Tageszeitungen, Pressemagazine, Universitäts- und Kulturzeitschriften, amtliche Druckschriften, Periodika von Firmen, Zusammenschlüssen und Verbänden, Untergrundpresse, Kundenzeitschriften und elektronische Zeitschriften. Bei der Funktion wird unterschieden zwischen Information, Ideologie, Dokumentation und Wissenschaft, Unterhaltung und Freizeit, Wirtschaft, Kultur.

Ein auf 20 Seiten konzentrierter Teil beschäftigt sich mit dem Stellenwert der Periodika in *bibliothèques publiques*. Eine kleine, fünfseitige Übersicht über Fachbegriffe zum Thema rundet die Einführung ab.

Im zweiten Teil, dem Hauptteil, stellen die beiden Hauptautorinnen sowie acht andere Autoren und Autorinnen 802 Zeitschriften vor. Diese sind nach 24 Sachgebieten und mehreren Untergruppen und dort jeweils alphabetisch geordnet, wobei jedes Sachgebiet mit einer meist halbseitigen charakterisierenden Einleitung versehen ist, die auch gelegentlich Hinweise auf Bibliographien zur Gruppe enthält.

Die halbfett gedruckten Titelaufnahmen gehen u.a. Auskunft über den *directeur*, den *rédacteur en chef*, Erscheinungsweise, Redaktions- und Abonnementsadresse, Einzelpreis und Abonnementspreis. Gelegentlich werden auch Internet- und E-Mail-Adressen genannt.

Vorgestellt werden hauptsächlich französische Zeitschriften. Gelegentlich sind auch ausländische Zeitschriften aufgenommen worden wie im Sachgebiet 1 *Bibliothéconomie, bibliographie et histoire du livre*. Hier finden sich in einer eigenen Untergruppe vor allem englischsprachige Fachzeitschriften aus Grossbritannien, den USA und Kanada, aber auch aus Ländern, in denen solche Fachzeitschriften auf englisch erscheinen wie Deutschland (z.B. IFLA Journal in München bei Saur) oder Dänemark (z.B. Libri in Kopenhagen bei Munksgaard). Aufgeführt sind unter den ausländischen Zeitschriften auch französischsprachige aus den ebenfalls französischsprachigen Erscheinungsländern Kanada und Schweiz. In den anderen Sachgebieten sind hin und wieder ausländische Zeitschriften in die Untergruppen integriert. Deutschsprachige Zeitschriften wurden, wie in französischer Fachliteratur durchgängig üblich, nicht berücksichtigt.

Terminologisch muß noch auf die Abgrenzung der Begriffe *revue*, *magazine* und *périodique* hingewiesen werden. Alle drei werden in den einschlägigen Wörterbüchern und Fachwörterbüchern mit Zeitschrift übersetzt, wobei *périodique* auch übergreifend als Periodikum benutzt werden kann. *Revue* gilt als allgemeiner Begriff für Zeitschrift mit der Nebenbedeutung von Rundschau und Bericht. *Magazine* wird als einziger der drei Begriffe auch im Fachvokabular definiert: als „*périodique à vocation populaire, éducative*“¹, und zwar mit dem Hinweis

1 Bezzel, Irmgard: Bayerische Staatsbibliothek München: Bibliotheksführer. Geschichte und Bestände. – München, 1967.

1 Siehe S. 86.

der englischen Provenienz. Die Bedeutung entspricht damit der Formulierung bei Sauppe: „Zeitschrift für das allgemeine Publikum“². In diesem Sinne wurden auch illustriertenähnliche Periodika mit Informationswert aufgenommen wie *Le Figaro Magazine* oder *Paris Match* (Nr. 95 und 97 in der Untergruppe *Magazines généraux et familiaux*). Ausgeschlossen sind, wie im Haupttitel ersichtlich, Tageszeitungen. Allerdings gibt es auch Periodika im Zeitungsformat, die durch ihr wöchentliches Erscheinen als Zeitschrift gelten. Hiervon wurden demgemäß Periodika wie *Le canard enchainé* (Nr. 91) unter *Journaux et revues satiriques et polémiques* verzeichnet (allerdings nur drei Titel = Nr. 91 bis 93).

Die zwei bis über zwanzigzeiligen Annotationen (in Einzelfällen auch nur die Titelaufnahme) informieren in der Regel (aber nicht in jedem Fall) über Gründungsjahr, herausgebende Organisationen, Intention, Schwierigkeitsgrad der Artikel und Auflage. Der Grundton der Annotationen ist in der Regel faktenreich referierend, gelegentlich finden sich Wertungen zu Konzeption, Schwerpunktthemen oder Illustrationen.

Das umfangreiche Register von Personennamen und Titeln verweist auf die Nummern der 802 Titel.

Daß wir es hier mit einer exakt gearbeiteten und gut handhabbaren annotierten Zeitschriftenbibliographie aus französischer Sicht zu tun haben, läßt sich schnell auf den ersten Blick erkennen. Im deutschsprachigen Bereich dürfte sie in Fachbibliotheken mit entsprechenden Beständen als Hilfsmittel v.a. für französischsprachige Zeitschriften ein wichtiges Nachschlagewerk darstellen. Nur schade, daß die blasse Schrift von Einleitungstext, Annotationen und Register gewisse Anforderungen an die Augen stellt.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dipl. Bibl. Edwin Klingner, M.A.
Birkenwaldstr. 159 A
D-70191 Stuttgart

Die Beziehungen der Berliner Staatsbibliothek nach Polen: Reflexionen zur Zeit- und Bestandsgeschichte/Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz. Hrsg. von Antonius Jammers. Wiesbaden: Reichert 1997. 186 S. (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Bd 5.) ISBN 3-89500-054-X

Kaum eine deutsche Bibliothek dürfte über derart langjährige und vielfältige Kontakte zum Nachbarland Polen verfügen wie die Berliner Staatsbibliothek, die schon frühzeitig einen umfangreichen, gehaltvollen Slavica-Bestand zusammentrug und diesen nach der Teilung Deutschlands auch im Bereich der Polonica in beiden Häusern gezielt ausbaute. Folgerichtig wurde ihr soeben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft das Sondersammelgebiet „Slawistik“ übertragen. Einen ersten Überblick über die Geschichte und die Zusammensetzung jener Spezialbestände gibt uns Hartmut List in seinem Beitrag „Polonica und Bestände aus sowie zu den ehemals ostdeutschen Gebieten der Staatsbibliothek zu Berlin“ (S. 24-38). Regierungsamtsblätter, Zeitungen, Karten aus den früheren deutschen Ostprovin-

zen sind vermutlich nirgendwo so vollständig wie in Berlin erhalten.

Die Berliner Staatsbibliothek und Polen, das bedeutet für die Nachkriegszeit auch die Problematik der im Kriege nach Pommern und Schlesien ausgelagerten Berliner Bestände, die von den polnischen Behörden gesichert und auf wissenschaftliche Bibliotheken des Landes verteilt wurden. Den wertvollsten Teil beherbergt heute die Biblioteka Jagiellońska in Krakau. Wie bei den deutschen „Trophäenbeständen“ in Rußland stellt sich die Frage nach Restitution oder Verbleib am heutigen Aufbewahrungsort, ein ganz brisantes Problem, für das, wie es momentan scheint, keine beide Seiten befriedigende Lösung in Sicht ist.

Die unseligen Zeiten des Kalten Krieges sind zum Glück vorbei, es existieren, wie wir dem Beitrag von Antonius Jammers über die „Zusammenarbeit der Staatsbibliothek zu Berlin mit polnischen Bibliotheken“ (S. 10-23) entnehmen, vielfältige und vielversprechende Kooperationsprojekte besonders mit Krakau, und doch treten Irritationen und Ressentiments nach wie vor offen zu Tage, wenn es um den zukünftigen Verbleib der „Berlin-ka“ bzw. des „Pruski Skarb“, die ins heutige Polen ausgelagerten Berliner Bestände geht. Wie absurd die Zersplitterung mancher Sammlungen sein kann, zeigen am besten die Autographen von Beethovens 8. Sinfonie. Die Sätze 1, 2 und 4 befinden sich in Berlin, der 3. Satz in Krakau!

Es liegt auf der Hand, daß nicht nur der Berliner Generaldirektor die auseinandergerissenen, aber auch zahlreiche weitere historische Sammlungen gern wieder an ihrem ursprünglichen Aufbewahrungsort sähe. Jammers hat dies seinen polnischen Partnern gegenüber denn auch deutlich zum Ausdruck gebracht, auch wenn ihm klar war, daß er sich damit in Polen kaum Freunde machen würde. Die von Janusz Dunin am Ende seines Beitrags „Verlagerung polnischer Bibliotheksbestände seit 1939“ (S. 39-46, hier S. 45) vertretene These, daß „alle Angelegenheiten, die mit dem Kriege ... zu tun haben, mit einem dicken Strich abgehakt werden sollten“, also nichts zurückzugeben, scheint im Moment in Polen wie in Rußland zu überwiegen.

Weit in die Historie zurück, in die Zeit von 1939 bis 1945, als die heutige Problematik durch den deutschen Angriff auf Polen und den folgenden sechsjährigen Terror gegen die polnische Bevölkerung letztlich entstand, greifen der angesprochene, sehr kurze und allgemeine Aufsatz von Dunin sowie der äußerst wichtige Beitrag von Andrzej Mężyński „Wissenschaftliche Bibliotheken im Generalgouvernement. Fakten und Mythen“ (S. 47-80), der auf breiter Quellenbasis die Verwaltung der großen polnischen Bibliotheken durch deutsche Bibliothekare untersucht und sich darum bemüht, deren schwierige Situation als Repräsentanten eines Terrorregimes einerseits, aber auch als Wissenschaftler und Bibliothekare andererseits abzuwägen. Das Urteil Mężyńskis über Gustav Abb (1886-1945), den Leiter der Hauptverwaltung der Bibliotheken im Generalgouvernement und über Wilhelm Witte (1903-1997), den Leiter der Staatsbibliothek Warschau, ist deshalb schonungslos, aber unbedingt um Gerechtigkeit bemüht. Man kann Mężyński im übr-

2 Siehe Eberhard Sauppe: *Dictionary of Librarianship*. München u.a.: Saur, 1988, S. 322.

gen nur zustimmen, daß es auf deutscher Seite beim Einmarsch in Polen keine konkreten Pläne für die Behandlung polnischer Bibliotheken gab. Erst auf Initiative des damaligen Berliner Generaldirektors und Vorsitzenden des Reichsbeirats für Bibliotheksangelegenheiten, Hugo Andres Krüß (1879-1945), kam es 1940 zur Gründung der erwähnten Hauptverwaltung der Bibliotheken mit Sitz in Krakau.

Mit Meżyński's Abhandlung aufs engste verbunden ist das 1957 auf Initiative des Bundesarchivs aufgezeichnete Interview mit Wilhelm Witte über seine Tätigkeit an der Staatsbibliothek Warschau (S. 81-109). Dieses bisher unveröffentlichte, sparsam annotierte, aber nicht kommentierte Dokument liefert zahlreiche, sonst schwer erreichbare Hintergrundinformationen, ist aber die nach Rechtfertigung suchende Darstellung eines Vertreters eines Okkupationsregimes, der sich selbst keiner Schuld bewußt war. Den fehlenden kritischen Apparat liefern die einschlägigen Ausführungen Meżyński's. Als klassische Fehlplanung muß wohl der von Witte begonnene, von Abb aber bald gestoppte Bestandsaustausch zwischen der Universitäts- und der Nationalbibliothek Warschau gelten. Mit den „Beziehungen der Berliner Staatsbibliothek zu Polen“ haben die Beiträge Meżyński und Witte allerdings nur mittelbar zu tun, vor allem durch die Personen Abbs und Wittes als früherem bzw. späterem leitenden Beamten der Staatsbibliothek.

Der Spurensuche, der Rekonstruktion verlagelter Berliner Bestände, widmet sich seit Jahren unermüdlich Werner Schochow, vielfach mit wichtigen historischen Beiträgen zu „seiner“ Bibliothek hervorgetreten. Sein Aufsatz „Die Preußische Staatsbibliothek und Polen seit dem Zweiten Weltkrieg. Eine Bücherreise ohne Wiederkehr?“ ist das vorläufige Ergebnis seiner manchmal geradezu kriminalistischen Nachforschungen in den diversen pommerschen und schlesischen Auslagerungsorten sowie in den polnischen Bibliotheken, die in größerem Umfang von Berliner Beständen profitiert haben. Ausgehend von Berliner Verlagerungslisten kann Schochow den Weg vieler Teilbestände über die Auslagerungsorte bis in die nun besitzenden Bibliotheken verfolgen. Von den wahrscheinlich über 120 000 Berliner Bänden gelangten jeweils um die 30 000 in die großen Universitätsbibliotheken in Krakau, Łódź und Lublin, wobei Krakau mit den Musikautographen, Briefen, Handschriften und alten Drucken wohl die wertvollsten Teilbestände übernommen hat.

Weitgehend durch Kataloge erschlossen, stehen sie heute der internationalen Forschung zur Verfügung, nachdem bis etwa 1980 polnische Bibliothekare die Existenz Berliner Bestände in ihren Bibliotheken auf politisches Geheiß leugnen mußten, ja oft selbst nichts von diesen Büchern wußten.

Wie heikel das Thema „Berlinka“ auch zwischen sozialistischen Bruderstaaten war, verdeutlicht der Aufsatz Friedhilde Krauses „Aktivitäten der Deutschen Staatsbibliothek zur Rückführung von Beständen aus Polen“ (S. 159-179). Man hätte meinen können, daß es zwischen der DDR und der Volksrepublik Polen eher zu einem Konsens über die Rückgabe ausgelagerter Berliner Bestände gekommen wäre. Die Realität sah allerdings ganz anders aus. In Polen sah man in den Berliner Büchern eine gewisse Kompensation für die ungeheuren eigenen Buchverluste und die Staatsführung der DDR teilte diese Meinung weitgehend. Die beiden Direk-

toren Rudolf Hoecker (1945-1950) und Horst Kunze (1950-1976) hatten somit keine reelle Chance, über eine Rückführung zu verhandeln. Trotz erdrückender Indizien und zahlreicher Anfragen mußte etwa die Jagiellonische Bibliothek in Krakau immer wieder den Besitz etwa der Autographen Beethovens, Bachs, Mozarts, der Varnhagenschen Sammlung usw. leugnen. Die Ostberliner Bibliothekare, unter ihnen die von 1977 bis 1988 als Generaldirektorin amtierende Verfasserin, vermieden es bald, weiter nach ihren Beständen zu fragen.

Die propagandistisch groß aufgemachten Rückgabeaktionen der Jahre 1965 und besonders des Jahres 1977, als Polens damaliger Parteichef Edward Gierek zu seinem Staatsbesuch einige äußerst wertvolle Musikautographen aus der Krakauer „Berlinka“ mitbrachte, trugen wenig zu einer grundsätzlichen Lösung des Problems bei.

Die lächerlich anmutende, aber für totalitäre Regime so typische Geheimniskrämerei um den „Pruski Skarb“ sollte noch bis zum Beginn der achtziger Jahre andauern. Der Beitrag des polnischen Musikwissenschaftlers Jan Steszewski „Zur ‚Entdeckung‘ von Beständen der ehemaligen Berliner Preußischen Staatsbibliothek in Polen“ (S. 180-185) gewährt uns einen Einblick in die politischen Hintergründe, die zur Rückgabeaktion von 1977 führten.

Es sollte letztlich nicht unerwähnt bleiben, daß unsere kulturpolitisch so brisante Thematik auch schon eine filmische Aufbereitung gefunden hat. Das polnische Fernsehen sendete Ende 1995 den Film „505 Geheimnisse ... Der Preußenschatz in Krakau“, dessen Drehbuch auf den Seiten 140-158 abgedruckt ist.

Der vorliegende Sammelband enthält zahlreiche wichtige Beiträge zur deutsch-polnischen Bibliotheksgeschichte und -gegenwart, wobei man hoffen möchte, daß sich bei dem „Preußenschatz“ doch etwas mehr bewegt als bisher. Auseinandergerissene sowie eindeutig dem deutschen Kulturkreis zuzuordnende Sammlungen sollten eigentlich in Berlin wiedervereint werden.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Manfred Komorowski
Universität Duisburg
Universitätsbibliothek
Postfach 10 15 03
D-47048 Duisburg

Économie et bibliothèques. Sous la direction de Jean-Michel Salaün. Paris: Électre-Éd. du Cercle de la Librairie 1997. 234 S. (Collection Bibliothèques) FF 195.00 – ISBN 27654-0670-7

Dieser Band geht zurück auf ein Kolloquium der École nationale supérieure des sciences de l'information et des bibliothèques (ENSSIB), das im Mai 1995 stattgefunden und mit der vorliegenden Publikation bereits seinen dritten Tagungsband hervorgebracht hat. Die beiden anderen sind im Jahre 1997 in den Éditions L'Harmattan unter den Titeln *La Société informationnelle, enjeux sociaux et approches économiques* sowie *L'entreprise et*

l'outil informationnel erschienen. Leider wird an keiner Stelle des Werkes erklärt, nach welchen Gesichtspunkten die Aufgliederung des Tagungsmaterials auf diese drei bibliographisch unzusammenhängenden Teilbände erfolgt ist.

Eine Eingrenzung des überaus breit angelegten Generalthemas scheint jedenfalls nicht erfolgt zu sein, denn eine engere Übersetzung des Titels als mit „Wirtschaft und Bibliotheken“ würde dem Themenspektrum dieser Publikation tatsächlich nicht gerecht. Entsprechend findet sich in diesem Band manches von Interesse, doch ist ein roter Faden nur schwer auszumachen. Allenfalls könnten die international gleichermaßen grassierenden Sparmaßnahmen der öffentlichen Hand einen solchen bilden, führen sie doch zu Überlegungen, wie angesichts knapper Ressourcen die größtmögliche bibliothekarische Leistung erbracht, wie diese wiederum gemessen und seitens der Benutzerschaft entgolten werden kann. Dergleichen Ideen finden sich viele in den verschiedenen Beiträgen des Bandes, auch wird anders herum die Bibliothek als Wirtschaftsfaktor nicht vernachlässigt, denn was wären Buchhandel und Informationsanbieter ihrerseits ohne die Bibliotheken?

Die 16 Tagungsbeiträge, die in diesem Band zusammengefaßt sind, wurden vier großen Teilabschnitten zugeordnet. Deren erster, *Pour une économie des bibliothèques*, definiert den theoretischen Rahmen der hier proklamierten „Bibliotheksökonomie“ und umfaßt allein drei Beiträge des Herausgebers Jean-Michel Salaün. Nachdem ein erster Beitrag die Thematik allgemein umreißt, werden im zweiten Vortrag die einzelnen bibliothekarischen Arbeitsabläufe und Dienstleistungen unter ökonomischen Aspekten betrachtet, wohingegen die Bibliothek im Spannungsfeld zwischen Informationsproduktion, -verbreitung und -archivierung im Blickpunkt des dritten Artikels steht. Beiträge von Florence Muet über die Bibliothek als Dienstleistungszentrum und von Jalel Rouissi über den wirtschaftlichen Wert von Bibliothekssammlungen komplettieren diesen ersten Abschnitt.

Die zweite Gruppe von Vorträgen ist überschrieben mit *Bibliothèques, industries culturelles et industries de l'information*. Entsprechend weit erstreckt sich das Feld der Themen in den Beiträgen 6 bis 10, die sich unter dieser Überschrift vereinigt finden: Bibliotheken und Buchhandel (Henri Gay), Privatisierung öffentlicher Bibliotheken (zusammengefaßt vom Herausgeber Salaün), Nationalbibliotheken als Verleger (Emmanuel Aziza), Internet und Bibliotheksökonomie (Hervé Le Crosnier) sowie wirtschaftliche Aspekte von Onlinedatenbanken in den USA (Martha E. Williams). Wem der erste Abschnitt des Bandes ob der philosophischen Tiefe, mit welcher ein doch eher zu unverbindlicher Gedankenspielerei anregendes Thema behandelt wurde, auf das Gemüt geschlagen ist, der wird in diesem zweiten Abschnitt mit einigen interessanten Berichten aus der Praxis entschädigt.

Nur zwei Artikel bilden den dritten Abschnitt des Bandes (*Bibliothèques et économie publique*), der explizit den Sparmaßnahmen der öffentlichen Haushalte mit ihren Auswirkungen auf die Bibliotheken gewidmet ist. Von besonderem Interesse für deutsche Leser ist der Beitrag von Dominique Arot, in welchem die Auswirkungen der Sparmaßnahmen einem deutsch-französischen Vergleich unterzogen werden. Dabei stellt sich heraus, daß

beide Länder hinsichtlich ihrer Bibliotheksdichte und dem Sachmittelvolumen sehr wohl miteinander vergleichbar sind, die französischen Bibliotheken jedoch personell weitaus besser ausgestattet sind als die deutschen. Allerdings bleiben auf französischer Seite zahlreiche Kleinstbibliotheken aufgrund fehlender statistischer Erhebungen außer Betracht, auch wird die besondere Situation nach der deutschen Wiedervereinigung von der Autorin hervorgehoben. Im zweiten Beitrag dieser Gruppe geht Françoise Benhamou der Frage nach, welchen Anforderungen sich Bibliotheken angesichts der Tatsache zu stellen haben, daß sie mit öffentlichen Geldern finanziert werden.

Die Beiträge 13 bis 16 sind in einer letzten Gruppe unter dem Generalthema *Valeur, coûts et prix* zusammengefaßt. Dabei wird zunächst die Frage erörtert, wie sich der Wert von Informationsdienstleistungen bestimmen läßt (José-Marie Griffiths und Donald W. King), weiterhin geht es um Indikatoren zur Gewinnung von Leistungskennzahlen für Universitätsbibliotheken (Pierre Carbone). Ein sehr interessantes Thema fürwahr, das auch in der deutschen Fachdiskussion immer wieder eine Rolle spielt und schon recht bald mit dem freudlosen Thema „Bibliotheksstatistik“ zu kollidieren pflegt. Das ist in Frankreich nicht anders, und so ist leider auch Carbone Fazit resignierend, was den Wert seines Beitrages freilich nicht zwangsläufig schmälert. Interessant ist auch die Thematik des vorletzten Artikels, der einen Wirtschaftlichkeitsvergleich unternimmt zwischen dem Abonnement einer Zeitschrift und der Beschaffung einzelner Artikel im Wege der Dokumentlieferung (Bruce R. Kingsma). Der Versuch, den „break even point“ zu definieren, ab welchem sich der Bezug einer Zeitschrift lohnt, endet in eindrucksvoll konkreten Diagrammen, so daß sich genau ablesen läßt, was im Einzelfall günstiger ist. Allerdings muß dabei die Nutzungsintensität der einzelnen Zeitschrift exakt ermittelt werden, und damit dürften der praktischen Anwendung dieser Erkenntnisse gewisse organisatorische Schranken gesetzt sein. Den Schlußpunkt der gesamten Vortragsfolge schließlich setzt ein Beitrag über Entgelte für Bibliotheksdienstleistungen (Daniel Eymard). Wo könnte ein solcher Beitrag besser plaziert sein als am Ende des Bandes? ...

Dessen endgültigen Abschluß aber bildet eine Bibliographie mit weiterführender Literatur in französischer Sprache. Dies erscheint befremdlich angesichts des Mitwirkens von vier ausländischen Experten am Zustandekommen dieses Bandes und einer Thematik, wie sie globaler wohl kaum sein könnte. Damit aber stellt sich für die deutsche Leserschaft umso eindringlicher die Frage nach der Relevanz dieser französischen Publikation für unsere eigene bibliothekarische Realität. Sie läßt sich nicht leicht beantworten, denn vieles, was hier dargestellt wird, verdient es, zur Kenntnis genommen zu werden, und sei es auch nur in methodischer Hinsicht, um Wirtschaftlichkeitsüberlegungen in der jeweils „eigenen“ Institution anstellen zu können. Auf der anderen Seite stoßen ökonomische Betrachtungen in zahlreichen Bibliotheken immer wieder an die harten Mauern des Haushaltsrechts, entziehen sich Bibliotheken als klassische Subventionsempfänger schon von Natur aus dem freien Spiel der ökonomischen Kräfte. Weil dies aber nicht heißen darf, daß wirtschaftliche Aspekte deshalb erst gar keine Beachtung zu finden bräuchten, verdient der vorliegende Band unsere Aufmerksamkeit –

wenngleich vermutlich am ehesten im Bereich bibliothekarischer Theorie und Forschung.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Bernd Hagenau
Saarländische Universitäts-
und Landesbibliothek
Pf. 15 11 41
D-66041 Saarbrücken

Thierry Giappiconi, Pierre Carbone: Management des bibliothèques. Programmer, organiser, conduire et évaluer la politique documentaire et les services des bibliothèques de service public. Paris: Électre-Éd. du Cercle de la Librairie 1997. 264 S. (Collection Bibliothèques.) FF 250.00 – ISBN 2-7654-0669-3

Ausgehend von den noch recht jungen Ansätzen zur Definition einer Managementtheorie für die öffentliche Verwaltung haben es sich die beiden Verfasser zur Aufgabe gemacht, die spezifischen Fragestellungen des Bibliotheksmanagements zu durchleuchten und gleichzeitig eine Handreichung für die Praxis zu erarbeiten. Dabei gehen sie – einem strengen Demokratieverständnis folgend – von der Kernthese aus, daß jegliches Handeln in einer öffentlichen Einrichtung eine Umsetzung politischer Leitlinien und eine Arbeit zum Wohle der Allgemeinheit darstelle. Dieses Bewußtsein sei notwendig in einer Zeit, in welcher öffentliche Aufgaben unter dem Druck knapper Finanzmittel einer ständigen kritischen Beobachtung durch die Öffentlichkeit ausgesetzt seien. So müssen auch Bibliotheken und Bibliothekare damit leben, daß ihre Daseinsberechtigung permanent in Frage gestellt werde.

Um diesen Anforderungen begegnen zu können, haben die Leiter von Bibliotheken zusätzlich zu ihrer fachlichen Qualifikation Managementkompetenzen zu entwickeln. Sie müssen beweisen, daß sie mit den ihnen zur Verfügung gestellten Ressourcen effektiv und verantwortungsvoll umzugehen wissen. Praxisorientiertes Handeln sei vonnöten, im Rahmen eines strategischen Gesamtkonzeptes müssen einzelne Zielsetzungen konkret definiert und systematisch realisiert werden, wobei eine enge Abstimmung mit den Unterhaltsträgern anzustreben sei.

In der bewährten Tradition französischer Lehrbücher haben die beiden Verfasser eine praktische Handreichung entwickelt, die einerseits die – für Außenstehende oft ermüdend wirkenden – allgemeinen Managementtheorien berücksichtigt, andererseits aber auch deren konkrete Anwendung auf die bibliothekarische Praxis aufzeigt. Zunächst werden im Rahmen eines Kapitels über „Bibliothekspolitik“ die Aufgaben und Funktionen von Bibliotheken im politischen und gesellschaftlichen Raum dargestellt. Anschließend werden die Aufgaben und Methoden des modernen Managements (u.a. Kontrolle, Marketing, Delegation von Aufgaben) erläutert. Die Erarbeitung eines Entwicklungsmodells für die Zukunft unter Berücksichtigung des Umfeldes einer Bibliothek und ihres gegenwärtigen Zustandes steht im Mittelpunkt des dritten Abschnittes. Darauf aufbauend werden im vierten Kapitel sehr konkrete Beispiele genannt, welche Zielsetzungen eine Bibliothek in ihren diversen Organisationseinheiten (z.B. Kataloge, Be-

standsaufbau, Geschäftsgang) verfolgen sollte. Wie diese Zielsetzungen mit den verfügbaren personellen und materiellen Ressourcen erreicht werden können, wird im fünften Abschnitt dargestellt. Wege der praktischen Durchführung und Umsetzung in enger Kooperation mit den Trägern, der Öffentlichkeit und dem Personal stehen im Zentrum des sechsten Kapitels. Das Schlußkapitel ist dem Themenbereich Leistungsmessung und Kontrolle vorbehalten.

Kaum jemand könnte diese Thematik kompetenter behandeln als die beiden Autoren Thierry Giappiconi und Pierre Carbone, sind doch beide an einem Projekt zur Erarbeitung der ISO-Norm 11620 (Information und Dokumentation) beteiligt, in welcher Leistungsindikatoren für Bibliotheken festgelegt werden sollen. Ihre Erkenntnisse sind sowohl auf wissenschaftliche als auch auf Öffentliche Bibliotheken übertragbar, wenngleich der Schwerpunkt der Darstellung im letztgenannten Bereich liegt. Die Verknüpfung aus theoretischem Ansatz und dessen praktischer Umsetzung bis hin zur Detailverliebtheit macht dieses Werk auch für deutsche Bibliothekare brauchbar, denn in den praktischen Alltäglichkeiten des bibliothekarischen Lebens und dem Streben nach deren Optimierung ergeben sich die Anknüpfungspunkte geradezu zwangsläufig. Die Publikation paßt sich zudem ein in den Kontext der auch hierzulande sehr aktuellen Diskussion um Management- und Qualitätssicherungsstrategien im Bibliothekswesen, bereichert diese aber um eine erfrischend praxisorientierte Sichtweise.

Dennoch verkennen auch die Autoren nicht, daß die Umsetzung ihrer Managementmodelle nicht selten an den praktischen Gegebenheiten (verfügbares Personal und dessen Qualifikation, vorhandene Sachmittelausstattung) scheitert oder doch zumindest ihre Grenzen findet. Deshalb plädieren sie für eine Politik der kleinen Schritte: Oberste Priorität genießt die Definition der Zielsetzungen, die in einem strategischen Gesamtkonzept zueinander stehen müssen. Die Umsetzung erfolgt dann je nach den sich ergebenden Möglichkeiten, wobei bestimmte Umbruchsituationen (z.B. Wechsel des EDV-Systems, Verwaltungsreformen, Personalwechsel) besonders günstige Gelegenheiten darstellen, um auf dem weiten Weg hin zu dem einmal definierten Ziel Stück für Stück voranzukommen. Und über allem regiert die Maxime, jede sich bietende Gelegenheit zu nutzen, um der breiten Öffentlichkeit den Sinn und Nutzen einer Bibliothek immer wieder deutlich vor Augen zu führen.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Bernd Hagenau
Saarländische Universitäts-
und Landesbibliothek
Postfach 15 11 41
D-66041 Saarbrücken

Marie-Thérèse Jarrige: Administration et bibliothèques. Avec la collaboration de Jean Péchenart. Nouvelle éd. Paris: Électre – Éditions du Cercle de la Librairie, 1996. 411 S. (Collection Bibliothèques.) ISBN 2-7654-0634-0

Dies ist ein typisch französisches Lehrbuch – im besten Sinne des Wortes. Bereits im Jahre 1990 hat die Autorin

die erste Fassung von „Administration et bibliothèques“ vorgelegt, und die Notwendigkeit dieser nunmehr erschienenen Neuauflage, die sie in Zusammenarbeit mit Jean Pechenart, wissenschaftlicher Bibliothekar in der Universitätsbibliothek Limoges, erarbeitet hat, ist an sich schon ein Beweis für den Erfolg ihres Konzeptes.

Neben ihrer Tätigkeit in der Bibliothèque municipale et interuniversitaire von Clermont-Ferrand ist die Juristin seit 1964 (!) nebenamtliche Dozentin an der dortigen Bibliotheksschule. In der aktiven Auseinandersetzung mit Generationen von angehenden Bibliothekaren ist ihr reichhaltiger Kenntnis- und Erfahrungsschatz in den Band eingeflossen.

Warum ist „Administration et bibliothèques“ so typisch französisch? Der Aufbau verrät die Herkunft. Im ersten Abschnitt geht es um die allgemeinen Grundzüge des öffentlichen Rechts. Bibliotheken kommen darin so gut wie überhaupt nicht vor. Vielmehr werden die politischen Rahmenbedingungen aufgezeigt und erläutert, in denen sich auch Bibliotheken zu bewegen haben. Dadurch wird eine auf das Bibliothekswesen verengte Sichtweise der angehenden Bibliothekare schon vom Ansatz her vermieden. Und für den ausländischen Leser dieses Buches vermittelt gerade dieser Abschnitt einen ebenso umfassenden wie prägnanten Einblick in das französische Staatsgebilde, angefangen vom Präsidenten der Republik über die Nationalversammlung bis hin zum Regional- und Stadtrat. Der Band ist deshalb wegen seines landeskundlichen Wertes auch Studierenden der Romanistik und überhaupt allen an Frankreich interessierten Personen zu empfehlen. Im übrigen dürfen wir mit einiger Sicherheit Madame Jarriges Erfahrung vertrauen und davon ausgehen, daß die Grundzüge des französischen Staatswesens auch einheimischen Schulabgängern nicht so selbstverständlich bekannt sind, als daß sich ihre einführende Darlegung in diesem bibliothekarischen Kontext erübrigen würde. Deutschen Bibliotheksschülern wiederum dürfte es in dieser Hinsicht wohl kaum besser ergehen als ihren französischen Nachbarn.

Der zweite Abschnitt schließlich ist den Bibliotheken gewidmet, wobei die unterschiedlichen Bibliothekstypen die innere Gliederung des Kapitels bestimmen. Dies erscheint nur allzu logisch, unterstehen doch Bibliotheken zumeist den jeweiligen Körperschaften, die im ersten Abschnitt so grundlegend dargestellt wurden. Auch die sich daran anschließende Beschäftigung mit dem Bibliothekspersonal folgt dem gleichen Aufbau: Zunächst vermittelt Jarrige im dritten Abschnitt eine grundlegende Einführung in das öffentliche Dienstrecht Frankreichs, bevor sie im vierten Kapitel speziell das in Bibliotheken beschäftigte Personal unter die Lupe nimmt. Der fünfte und letzte Teil des Bandes ist dem Haushaltsrecht gewidmet.

Es folgt, was in keinem französischen Lehrbuch fehlen darf: die „Conclusion“, also die zusammenfassende Schlußfolgerung. Wie aber läßt sich eine solche einerseits festgelegte und andererseits dennoch in einem ständigen Wandel befindliche Materie abschließen und „zusammenfassen“? Nun, überhaupt nicht, und das steht auch geschrieben in dieser „Conclusion“, die damit vor allem einen charmanten Tribut an die in der Romania so liebevoll gepflegte Kunst der Rhetorik darstellt und nicht mit germanischer Strenge gemessen werden sollte.

Doch damit nicht genug, denn Seite um Seite vermehren sich auch nach der „Conclusion“ noch Wert und Nutzen dieses Bandes. Es folgen zwei Anhänge, nämlich zum einen die „Charte des bibliothèques“ und zum anderen die Gehaltstabellen unserer französischen Berufskollegen. Können wir uns unter den letztgenannten durchaus etwas vorstellen, so bedarf die „Charte“, also die „Bibliothekscharta“, wenn man so will, vielleicht doch einer kurzen Erläuterung: Wie in Deutschland, so gibt es auch in Frankreich kein eigentliches Bibliotheksgesetz und damit keine staatliche Verpflichtung zur Einrichtung von Bibliotheken. Die „Charte“ bildet dafür in gewisser Weise einen Ersatz und beschäftigt sich in ihren 27 Artikeln mit den Zielsetzungen und den gesellschaftlichen Aufgaben von Bibliotheken, aber auch der sie tragenden Körperschaften. Sie wurde am 7. November 1991 vom „Conseil supérieur des bibliothèques“ (eine etwas hochgestochene Übersetzung könnte etwa lauten: „Hochkommission für das Bibliothekswesen“) verabschiedet, der als ein spartenübergreifendes Gremium von Vertretern der verschiedenen politischen Ebenen eine beratende Funktion für die Entwicklung des französischen Bibliothekswesens ausübt und von drei Ministerien getragen wird.

Den Abschluß des Bandes bilden eine Bibliographie, ein Verzeichnis der in den einzelnen Kapiteln nachzuschlagenden Dokumente (darunter eine Liste der „CADIST“, die in etwa unseren Sondersammelgebieten entsprechen, Organisationspläne, eine Übersicht der französischen Unterrichtsakademien sowie der Titelgruppen in Haushaltsplänen), die ebenso unvermeidliche wie unentbehrliche Liste der „Sigles“, also der in Frankreich so heißgeliebten und auch in diesem Band üppig gedeihenden (oft sprechenden) Abkürzungen, ein überaus nützliches alphabetisches Sachregister sowie ein detailliertes Inhaltsverzeichnis. Ganz recht, am Schluß des Bandes, so wie es sich gehört ... Diese feingliedrigen Erschließungsinstrumente erlauben einen sehr bequemen und treffsicheren punktuellen Zugriff auf den faktenreichen Hauptteil des Lehrbuches, der damit auch dem nur einmal rasch Nachschlagenden seine Schätze offenbart.

Die vorliegende Neubearbeitung der Ausgabe von 1990 war trotz eines 1992 vorgelegten Aktualisierungssupplements notwendig geworden, weil sich die Bibliotheken natürlich auch in Frankreich in einer Umbruchsituation befinden. Dieses freilich auch für die früheren Jahrhunderte geltende Charakteristikum von Bibliotheken erfährt angesichts der derzeitigen Technologiesprünge eine nicht unbeträchtliche Verschärfung. Doch hinzu kommen auch in unserem Nachbarland allerhand Bestrebungen zur Modernisierung der öffentlichen Verwaltung, die nicht spurlos an den Bibliotheken vorübergehen. Und natürlich hat auch die Errichtung der neuen Bibliothèque nationale de France ihre Auswirkungen auf „Administration et bibliothèques“ gehabt; ihr wird noch so manches Lehrbuch, so manche Gesamtdarstellung des französischen Bibliothekswesens in nächster Zeit eine Neubearbeitung zu verdanken haben. Jarrige und Pechenart haben diese Aufgabe bereits hinter sich gebracht und sind damit zur Zeit auch unter diesem Aspekt anderen Darstellungen des französischen Bibliothekswesens eine Nasenlänge voraus.

Der ausländische Betrachter ist dankbar für diese grundlegende Einsicht in die Organisation und den Aufbau des französischen Bibliothekswesens, aber auch für die konzise Einführung in die allgemeine Staatsbürgerkunde.

Unsere deutschen Bibliotheksschulen wären gut beraten, das Fach „Bibliotheksrecht“ ebenfalls aus einem so breiten Ansatz heraus zu betrachten, weil die politische Bildung leider auch bei uns an nicht wenigen allgemeinbildenden Schulen ein Schattendasein fristet. Auch wer später nicht im öffentlichen Dienst tätig wird oder gar sich vom Beruf des Bibliothekars abwendet, wird zumindest diesen Teil seiner Ausbildung mit auf den weiteren Lebensweg nehmen. Der bibliothekarische Nachwuchs Frankreichs aber ist um dieses Lehrbuch zu beneiden.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Bernd Hagenau
Saarländische Universitäts-
und Landesbibliothek
Postfach 15 11 41
D-66041 Saarbrücken

Friedhilde Krause: „Auch Hoecker geht spazieren!“, eine Studie zu Leben und Tätigkeit des Bibliotheksdirektors Dr. Rudolf Hoecker. Hannover: Laurentius, 1997. 214 S., III. (Kleine Historische Reihe; 9)

Wenn von der Geschichte der Berliner Staatsbibliothek in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts die Rede ist, fallen ständig die Namen der großen Generaldirektoren Adolf von Harnack (1905-1921), Fritz Milkau (1921-1925) und Hugo Andres Krüß (1925-1945). Von Rudolf Hoecker, der die Bibliothek in der ganz schwierigen Phase nach dem totalen Zusammenbruch Deutschlands, von 1945 bis 1950, leitete, spricht man dagegen viel seltener.

In der vorliegenden Monographie hat sich Friedhilde Krause, von 1977 bis 1988 selbst Generaldirektorin der Ostberliner Hälfte der ehemaligen Preußischen Staatsbibliothek, zum Ziel gesetzt, das Leben und Wirken eines bedeutenden Bibliothekars gründlicher zu erforschen, der wie kaum ein Zweiter die Borniertheit und Willkür totalitärer Regime zu spüren bekam.

Rudolf Hoecker kam 1889 in Buenos Aires zur Welt. Nach dem frühen Tod des Vaters ging die Mutter mit dem kleinen Sohn schon 1893 nach Deutschland zurück. Hoecker besuchte die Gymnasien in Hannover und Basel und studierte dann von 1908 bis 1914 Kunstgeschichte, Archäologie und Anglistik. Das Studium schloß er 1914 mit einer kunstwissenschaftlichen Dissertation ab. Aufgrund seiner schon damals angegriffenen Gesundheit blieb ihm die Teilnahme am Ersten Weltkrieg erspart, so daß er seine Habilitation bei dem bekannten Kunsthistoriker Adolf Goldschmidt vorbereiten konnte. Seine akademischen Ambitionen scheint Hoecker aber bald aufgegeben zu haben, denn schon 1916 trat er als Volontär in die Königliche Bibliothek zu Berlin ein, wurde 1923 zum Bibliotheksrat ernannt und leitete dann bis 1930 die Einband- und die Zeitschriftenstelle.

Zusätzlich zu seinen engeren dienstlichen Obliegenheiten hatte sich Hoecker als Kenner des spanischen Bibliothekswesens und als Bibliograph profiliert. Mit Joris Vorstius, dem bedeutenden Bibliographen und Berliner Kollegen, betreute er jahrelang die Rubrik „Neue Bücher und Aufsätze zum Bibliotheks- und Buchwesen“ im „Zentralblatt für Bibliothekswesen“.

Das Ministerium scheint von seinen Leistungen so überzeugt gewesen zu sein, daß es ihm 1930 die Leitung der Universitätsbibliothek Berlin übertrug, deren Existenzberechtigung neben der Staatsbibliothek damals nicht zum ersten Mal in Frage gestellt wurde. Der neue Direktor hatte einige Mühe, Fusionspläne abzuwehren.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Januar 1933 sollte sich dann für Rudolf Hoecker bald verhängnisvoll auswirken. Als SPD-Mitglied geriet er schnell ins Fadenkreuz der neuen Machthaber. Zwar konnte er seine „arische“ Abstammung nachweisen und hatte sich auch nicht „gehässig“ über den Nationalsozialismus geäußert, dennoch schien er dem Verwaltungsdirektor der Universität, Dr. Karl Büchsel, einem überzeugten Nationalsozialisten, keine ausreichende Gewähr dafür zu bieten, die größte preußische Universitätsbibliothek im Sinne des Nationalsozialismus zu leiten. Trotz eines positiven Gutachtens von Dr. Werner Rust, Obmann der NS-Betriebsorganisation bei der Universitätsbibliothek und somit früherer Mitarbeiter Hoeckers, wurde im September 1933 dessen Degradierung zum Bibliotheksrat verfügt. Die in Aussicht gestellte Zuweisung einer entsprechenden Stelle ließ allerdings auf sich warten. Erst im August 1936 konnte Hoecker wieder eine bibliothekarische Tätigkeit, diesmal an der Bibliothek der Technischen Berlin, aufnehmen.

Mit einer Reihe von Kollegen war er somit zum Spaziergehen verurteilt, wie Fritz Milkau im Dezember 1933 an Georg Leyh schrieb, und es sollte nicht der letzte unfreiwillige Spaziergang Hoeckers sein. Erst 44jährig und voller Schaffenskraft mußte sich Hoecker notgedrungen in die innere Emigration flüchten. Die nun reichlich vorhandene Freizeit nutzte er zum intensiven Studium des Japanischen, was ihn später sogar befähigte, in seiner neuen Dienststelle selbst schwierige technische Literatur aus dem Japanischen zu übersetzen. Eine weitere schwere Belastung bedeutete das sozusagen nachgeschobene strafrechtliche Verfahren wegen Führung schwarzer Kassen, das mit einer empfindlichen Gehaltskürzung ab 1935 endete.

In der Informationsstelle für technisches Schrifttum an der Technischen Hochschule Berlin blieben Hoecker nur noch wenige Jahre einer normalen bibliothekarischen Tätigkeit. Mit dem Beginn des zweiten Weltkrieges und den bald einsetzenden Luftangriffen auf Berlin drehte sich bald alles um Luftschutz und Auslagerung, ohne jedoch verhindern zu können, daß die bibliothekarische Arbeit von Generationen 1945 in Schutt und Asche lag oder in alle Winde zerstreut war.

Man kann sich heute kaum noch vorstellen, welchen ungeheuren Belastungen die Bibliothekare ausgesetzt waren, um die Bibliotheken des Trümmermeers Berlin wieder funktionsfähig zu machen. Die Leitung dieser Sisyphus-Arbeiten konnte nur einer Persönlichkeit übertragen werden, die die fachliche Qualifikation, organisatorisches Geschick mitbrachte und zudem nicht politisch belastet war. Unter dieser Prämisse erstaunte es nicht, daß die Wahl der Sowjetischen Militäradministration auf Rudolf Hoecker fiel, nachdem die Leiter der Staats- sowie der Universitätsbibliothek, Hugo Andres Krüß und Gustav Abb, kurz vor Kriegsende umgekommen waren. An deren Stelle trat also Hoecker, der zunächst auch noch die Bibliothek der Technischen Hochschule zu betreuen hatte, bis er 1946 zum Chefdirektor der in Öffentliche Wissenschaftliche Bibliothek umbenannten

Staatsbibliothek ernannt wurde. Überall in Berlin, besonders aber in der Staatsbibliothek, ging es um die Wiederherstellung der baulichen Substanz, die Rückführung der ausgelagerten Bestände, die Feststellung von Verlusten und, wo möglich, deren Neubeschaffung, die Schaffung neuer Kataloge für die verlorengegangenen, die schwierige Rekrutierung von Fachpersonal, die Aussonderung von nazistischer und militaristischer Literatur usw.

Da die ÖWB im sowjetischen Sektor Berlins lag, gab die Sowjetische Militäradministration die Leitlinien für deren Aktivitäten aus. Deren bibliothekarische Mitarbeiterinnen Margarita Iwanowna Rudomino und Dr. Galina Javlovna Snimstschikowa waren die wichtigsten Ansprechpartner für Hoecker, die letztgenannte als Inspektorin für das Bibliothekswesen in der SBZ noch mehr als Rudomino, die im Auftrag des „Staatsfonds für Literatur“ für den Abtransport von Trophäenliteratur aus Deutschland als Reparation für sowjetische Kriegsverluste zu sorgen hatte.

Ob die Zusammenarbeit Hoeckers mit den „Russen“ so harmonisch wie von Krause geschildert verlief, mag etwas bezweifelt werden. Rudomino hatte zunächst nicht die geringsten Skrupel, Beutebücher abzutransportieren¹ und auch Snimstschikowa war nach anderen Berichten² nicht frei von ideologischen Scheuklappen. Wie Krause denn auch ausdrücklich hervorhebt, darf man aber die immensen Buchverluste der Sowjetunion und das durch deutsche Schuld verursachte unsägliche Leid ihrer Bevölkerung nicht außer Betracht lassen, um zu einer gerechten Beurteilung der beiden Bibliothekarinnen zu gelangen. Rudomino hat in späteren Lebensjahren vieles ausdrücklich bereut.

Doch nicht nur die Zusammenarbeit mit der Besatzungsmacht warf Probleme auf. Als Folge der politischen Spaltung Deutschlands zeichnete sich bald auch die bibliothekarische Teilung des Landes ab. Wie die meisten Bibliothekare seiner Generation war Hoecker zutiefst von der Erhaltung der bibliothekarischen Einheit überzeugt. Leidenschaftlich kämpfte er für die Kooperation zwischen west- und ostdeutschen Fachleuten, besonders für den Fortbestand des renommierten Fachorgans „Zentralblatt für Bibliothekswesen“ als möglichst ideologiefreie Zeitschrift. Der Erfolg sollte jedoch ausbleiben. Der sich immer mehr verschärfende Kalte Krieg tobte in der Frontstadt Berlin besonders heftig. Nach der Gründung der DDR und der Integration Westberlins in die Bundesrepublik wurden die Pressionen gegen den wie viele Kollegen in Westberlin wohnenden Hoecker immer stärker. Mangelndes politisches Engagement im Sinne der SED war der Hauptvorwurf gegen die als reaktionär verschrieenen Bibliothekare der ÖWB. Bereits im Laufe des Jahres 1950 systematisch demontiert, reichte eine angeblich allzu unpolitische Rede zum 1. Jahrestag der DDR aus, um Hoecker aus dem Amt zu jagen. Wie schon 1933 wurde der offizielle Entlassungsgrund nachgeschoben und hingebogen. Hoecker sollte verbotenermaßen- was nicht stimmte- faschistische Literatur in den Kellern der ÖWB archiviert haben.

Mit 61 Jahren war Hoecker somit zum zweiten Mal in seiner Karriere dazu verurteilt, unfreiwillig spazieren zu gehen. Ein Jahr später ging er dann endgültig in Pension. Die letzten Lebensjahre verbrachte der vielseitig interessierte Hoecker in Berlin, wo er dann 1976 verstarb.

Mit spürbar großer Sympathie für die von ihr behandelte Persönlichkeit hat Friedhilde Krause ein lebhaftes, facettenreiches Lebensbild eines vielseitigen Bibliothekars entworfen, dem die Bibliotheksgeschichtsschreibung und hier auch die reiche Literatur über die Berliner Staatsbibliothek bisher relativ wenig, wohl zu wenig, Aufmerksamkeit geschenkt hat. Zwar waren ihm in der Leitung der beiden großen Berliner Bibliotheken nur wenige Jahre beschieden, dennoch setzte er in schwierigsten Zeiten so manche Akzente. Es verdient zudem hohen Respekt, daß Hoecker sich trotz schwerem Druck weder vor den National- noch den Einheitssozialisten verbog. Der vorbildliche Charakter dieser Monographie wird durch die beigegebene Personalbibliographie (S. 129-139), die fotografische Dokumentation (S. 141-156) sowie die Quellensammlung (S. 157-209), die 32 Schriftstücke aus den Jahren 1945-1950 enthält, unterstrichen. Einen bedeutenden Anteil am Gelingen des Buches hatte auch die Witwe Rudolf Hoeckers, Frau Elisabeth-Charlotte Hoecker, der Krause ihre Arbeit gewidmet hat.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Manfred Komorowski
Universität Duisburg
– Gesamthochschule –
Universitätsbibliothek
Postfach 10 15 03
D-47048 Duisburg

Mechthild Raabe: Die Fürstliche Bibliothek in Wolfenbüttel und ihre Leser: zur Geschichte des institutionellen Lesens in einer norddeutschen Residenz 1664-1806. Wolfenbüttel: Steuber, 1997. X, 232 S. DM 30.00 – ISBN 3-00-001666-X

Nach rund fünfzehnjähriger Bearbeitungszeit liegt nunmehr die von Mechthild Raabe unternommene Edition der Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek für den Zeitraum 1664 bis 1806 vollständig vor¹. Der Bearbeiterin kommt das Verdienst zu, der historischen Forschung damit eine eminent wichtige Quelle in vielfältiger Hinsicht erschlossen zu haben. Mit Befriedigung ist zu registrieren, daß im Rahmen der Gesamtedition nun auch

1 Die Trophäenkommissionen der Roten Armee [...], ed. Klaus-Dieter Lehmann und Ingo Kolasa, Frankfurt/Main 1996, S. 39-40 (Dokument 3)

2 Alexander Greguletz, Der Beginn der stalinistischen Weichenstellung für das DDR-Bibliothekswesen [...], in: Die Entwicklung des Bibliothekswesens in Deutschland 1945-1965, ed. Joachim-Felix Leonhard und Peter Vodosek, Wiesbaden 1993, S. 221-247

1 Raabe, Mechthild (Bearb.): Leser und Lektüre vom 17. zum 19. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek 1664-1806. – 8 Bände in 3 Teilen. – München [u.a.]: Saur. – Teil A: Leser und Lektüre im 17. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek 1664-1713. – 2 Bände. – 1997; Teil B: Leser und Lektüre im 18. Jahrhundert. Die Ausleihbücher der Herzog August Bibliothek 1714-1799. – 4 Bände. – 1989; Teil C: Leser und Lektüre vom 17. zum 19. Jahrhundert. Ergänzungen und Zusammenfassungen. – 2 Bände. – 1997.

ein von vielen Rezensenten² mit Nachdruck angemahntes Desiderat, nämlich ein *chronologisches* Register der Ausleihvorgänge, eingelöst werden konnte.

Der nunmehr als Privatdruck³ von 300 Exemplaren vorgelegten und Paul Raabe zum 70. Geburtstag gewidmeten „Volksausgabe“ liegt die Idee zugrunde, die in der Gesamtedition gewonnenen Erkenntnisse in einer kondensierten und erschwinglichen Form auch einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen. Zu diesem Zweck hat die Bearbeiterin die Einleitungskapitel zu den acht Dokumentationsbänden in insgesamt gelungener Weise für die vorliegende Monographie neu zusammengestellt.

Im Anschluß an einen kurzen Abriß des kulturhistorischen Hintergrunds skizziert die Verfasserin die Entwicklung der Herzog August Bibliothek in der Zeit von 1664 bis zum Ende des Alten Reiches 1806. Neben Kurzporträts der leitenden Bibliothekare von David Hanisius über Gottfried Wilhelm Leibniz, Lorenz Hertel, Gotthold Ephraim Lessing bis hin zu Ernst Theodor Langer werden vor allem die Erwerbung und die Katalogisierung als zentrale Bereiche der Bibliotheksverwaltung dargestellt. Dem Aspekt der Benutzung der Bibliothek ist der zweite Hauptteil des Werks gewidmet, in dem die Leserschichten im Spätbarock und zur Zeit der Aufklärung eingehender untersucht werden. Das abschließende vierte Kapitel bietet eine Analyse dessen, was bevorzugt gelesen wurde, gruppiert nach Fachgebieten, aber auch bezugnehmend auf bevorzugte Autoren oder Einzelwerke und wiederum geschichtet nach den Epochen Spätbarock und Aufklärung.

In leicht faßlicher Form wird einem breiteren Leserkreis ein facettenreiches Bild von der Organisation und der Nutzung der *bibliotheca illustris* geboten, dem Hinweise auf einen Wandel des literarischen Geschmacks ebenso zu entnehmen sind wie gruppenspezifische oder auch individuelle Leserprofile.

Daß die statistischen Daten mit Bedacht und stets im Kontext ganz unterschiedlicher Determinanten zu interpretieren sind, ist der Verfasserin wohl bewußt. Ausleihjournale als Bibliotheksarchivalien sind aufgrund ihres Quellencharakters nicht nur für jeden Editor ein „hartes Brot“⁴, sie können schlechterdings auch nur das dokumentieren, was in ihnen tatsächlich als Ausleihvorgang vermerkt wurde. So war zum Beispiel Lessing bekanntlich ein ausgesprochen intensiver Benutzer der ihm anvertrauten Bibliothek, dennoch taucht „sein Name nicht ein einziges Mal in den Ausleihbüchern auf.“ (S. 98) – er entlieh eben auf dem sog. ‚kurzen Dienstweg‘. Auch die jahreszeitlich bedingten Witterungsbedingungen können bei der Interpretation statistischer Daten von Bedeutung sein: „daß [im 18. Jahrhundert] zwischen August und Oktober am meisten und zwischen Dezember und Februar am wenigsten ausgeliehen wurde“ hat seinen Grund nicht zuletzt darin, daß die Bibliothek im Winter „ungeheizt und daher schwer zugänglich war“ (S. 112). Von einschneidender Bedeutung nicht nur für die Stadt Wolfenbüttel, sondern auch für die Bibliothek war die Verlegung der Residenz nach Braunschweig unter Herzog Carl I. im Jahre 1754, in dessen Folge sich die Bibliothek vorübergehend für ein breiteres Publikum öffnete, das von diesem Angebot auch regen Gebrauch machte (sog. Bürgerbibliothek). So ist es nicht erstaunlich, wenn die Benutzerstatistik bezogen auf den Zeitraum 1714-1799 ausweist, daß fast 50% der Leser zwischen 1760 und 1780 Bücher entliehen (Höchstwert:

1769 mit 771 entliehenen Titeln). Umgekehrt bleibt aber auch festzustellen, daß bei 1648 nachgewiesenen Lesern zwischen 1714 und 1799 rund 50% der Entleihungen allein auf 76 Personen entfielen.

Die Monita des Rezensenten beziehen sich im wesentlichen auf das äußere Erscheinungsbild des vorgelegten Werks: Das Druckbild hätte man sich etwas ansprechender gewünscht – vor allem Interpunktionszeichen und Anmerkungszahlen erscheinen häufig zu schwach im Abdruck und sind deshalb nur schwer lesbar. Das tief gegliederte Inhaltsverzeichnis hätte typographisch etwas übersichtlicher und einladender gestaltet werden können. Leider sind dem Korrektor auch etliche Druckfehler entgangen – allein im (ohnehin in sehr kleinem Schriftgrad gesetzten) Literaturverzeichnis (S. 217-222) fehlen bei den Worttrennungen am Zeilenbruch nicht weniger als 10 (!) Trennstriche. Das Register erscheint sauber gearbeitet, weist aber bei der Ansetzung von Adelsnamen Inkonsistenzen auf („*Braunschweig-Wolfenbüttel*, Anton Ulrich zu“ vs. „*Friedrich II. von Preußen*“). Die 33 Textabbildungen, die dem Band beigegeben sind, werden in einem Abbildungsverzeichnis nachgewiesen, sind allerdings nicht immer von überzeugender Druckqualität. Dem mit der historischen Topographie Wolfenbüttels weniger vertrauten Leser hätte man noch den Quellenachweis für die (recht ansprechende) Umschlagillustration verraten können⁵. Auch eine Zeittafel mit den wichtigsten Daten im Überblick wäre ein Gewinn gewesen.

Insgesamt wird einer breiteren Öffentlichkeit für 30 DM eine informative und gut lesbare Einführung in die Geschichte der Herzog August Bibliothek und ihrer Benutzung in der Frühen Neuzeit an die Hand gegeben. Wer mehr will oder braucht, muß entweder 2338 DM dazulegen und die große achtbändige Gesamtedition erwerben oder darauf vertrauen, daß es am Wissenschaftsstandort Deutschland im ausgehenden 20. Jahrhundert noch Bibliotheken gibt, die dieses unverzichtbare Werk trotz ständig sinkender Kaufkraft erwerben können.

Anschrift des Rezensenten:

Gerd-J. Bötte
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

- 2 Stellvertretend für zahlreiche andere sei verwiesen auf Martino, Alberto: *Lektüre und Leser in Norddeutschland im 18. Jahrhundert*. Zu der Veröffentlichung der Ausleihbücher der Herzog-August-Bibliothek (sic) Wolfenbüttel. – Amsterdam u.a.: Rodopi, 1993. (Chloe. Beihefte zum *Daphnis*; Bd. 14); s. dazu auch *Bibliothek* 20,2 (1996), S. 280-283.
- 3 Auslieferung: Buchhandlung Fritz-Steuber-GmbH, Am Alten Tore 5, 38300 Wolfenbüttel.
- 4 Vgl. dazu u.a. die früheren Anmerkungen des Rezensenten in *Bibliothek* 20,2 (1996), S. 281.
- 5 Soweit ich sehe, handelt es sich um den „Prospect des Schloss-Platzes zu Wolfenbüttel“ von J.G. Beck nach J.A. Artenius (ca. 1711).

Sources de l'histoire du Proche-Orient et de l'Afrique de Nord dans les archives et bibliothèques françaises / Commission Française de Guide des Sources de l'Histoire des Nations. München [u.a.]: Saur 1996. (Guides des Sources de l'Histoire des Nations 3ème Série: Afrique du Nord, Asie et Océanie, vol. 5, 1ère partie: Archives) ISBN 3-598-21478-2

Dieser den französischen Archiven gewidmete Teil der nach umfassend angelegtem Gesamtplan Reihe von Führern zu Geschichtsquellen gliedert sich in drei Einzelbände (T. 1 Archives nationales (XXX, 463 S.); T. 2 Archives départementales, municipales et des ministères (XX S., S. 464-950); T. 3 Autres archives (XX S., S. 951-1335)). Nach dem vom Internationalen Rat der Archive 1958 entworfenen Plan wird damit für Frankreichs Archive die Serie der einzelnen Räumlichkeiten der Führer vollendet. Vorausgegangen sind *Afrique au sud du Sahara* (1971), *Asie et Océanie* (1981) und *Amérique latine et Antilles* (1984). In letzterem Jahr erschien zudem innerhalb der den Bibliotheken zugeordneten 2ème partie ein Band zu den in der Bibliothèque nationale bewahrten Quellen (IX, 480 S.; ISBN 3-598-214790). Es stehen also lediglich die Führer zu den übrigen Bibliotheken Frankreichs aus.

Die im Titel mit Proche-Orient und Afrique de Nord bezeichnete geographische Begrenzung des vorliegenden Führers umfaßt vor allem die arabisch-islamischen Länder, Israel und die Türkei unter Ausschluß von Iran, Sudan und Mauretanien, die bereits in den oben genannten Führern behandelt wurden. Bewußt sind die europäischen Länder des Osmanischen Reiches ausgeklammert worden, wenn auch zwangsläufig viele Bezüge hierauf Eingang gefunden haben. Zeitlich mit den frühesten Schriftdokumenten beginnend (erste Kreuzzüge) schließt der Berichtszeitraum mit dem Jahr 1945, nicht ohne manche sachlich begründete Ausnahmen.

Beginnend mit den Archives nationales werden die Bestände der staatlichen Archive aller Ebenen bis hin zu den kommunalen, sodann Archive von wissenschaftlichen Gesellschaften und Vereinen, von Kirchen und Missionen sowie einige Privat- und Firmenarchive vorgestellt. Hervorzuheben ist der gut sechzig Seiten umfassende Abschnitt zu gedruckten Archivalien. Gemeint sind Amtsdruckschriften französischer Einrichtungen, die nach Ländern geordnet beschrieben werden.

Neben der Adresse und den Zugangsbedingungen der einzelnen Einrichtung werden die ggf. vorhandenen, manches Mal auch veröffentlichten Findbücher und andere Erschließungsmittel zu Teilbeständen aufgeführt. Die sachliche Benennung des jeweiligen Bestandes ist in allen Fällen knapp. Ein wenig ausführlichere Hinweise werden gegeben, wenn es sich um Dokumente handelt, die sich eingestreut in Beständen finden, die anderer Thematik zugeordnet sind. Sehr wertvoll und für die Benutzung des Führers unerlässlich sind die in den Anhang aufgenommenen chronologischen Listen von Ministern der Regierung sowie der – wiederum nach Ländern geordneten – Listen der wichtigeren Verwaltungsleiter und Auslandsvertreter. Die Indizes erleichtern das Suchen, können aber die breite Konsultation des Führers nicht ersetzen.

Juliette Nunez, Archivarin am Centre des Archives d'outre-mer, und ihren Vorgängern ist es gelungen, trotz

einer Vielzahl von Mitarbeitern und sich über Jahre hinziehender, nicht selten mühevoller Sammlung des Materials ein überaus nützliches Hilfsmittel vorzulegen. Zusammen mit den übrigen Bänden dieser Reihe von historischen Quellenführern ist es zur systematischen Vorbereitung von Forschungen zur französischen Geschichte in Übersee wie zur Geschichte vieler mit Frankreich in Verbindung stehender Länder unverzichtbar.

Anschrift des Rezensenten:

Dr. Werner Schwartz
Niedersächsische Staats-
und Universitätsbibliothek
D-37070 Göttingen

Karl Stubenvoll: 75 Jahre Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1921-1996. Wien: Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien 1997. 118 S. (Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek.) ISBN 3-7063-0114-8

Wegen ihrer historischen Bestände zur Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, aber auch im Hinblick auf ihren Sammelauftrag zählt die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien zu den bedeutendsten Spezialbibliotheken ihrer Art in Europa¹. Sie besitzt gegenwärtig etwa 370 000 Monographien und an die 1200 Zeitschriften.

Nicht nur ihr fachlicher Rang oder das Jubiläum ihres 75jährigen Bestehens rechtfertigen diese Publikation: auch ihre Geschichte ist es wert, breiter bekannt zu werden.

Die Bibliothek wurde nahezu gleichzeitig mit der 1. Republik 1921 als interne Handbibliothek der Wiener Arbeiterkammer eingerichtet, aber schon 1922 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, vornehmlich gedacht als Arbeiterstudienbibliothek. Den Grundstock bildeten Privatbibliotheken führender Funktionäre der österreichischen Arbeiterbewegung wie Engelbert Pernerstorfer und Leopold Winarsky, die übrigens nicht nur Studienliteratur gesammelt hatten, sondern auch bedeutende Bibliophile waren. Als Leihgaben kamen später noch die Bibliotheken des Rechtswissenschaftlers Anton Menger und des Parteiführers Viktor Adler hinzu. Schon das austrofaschistische Regime schränkte ab 1933 die Wirkungsmöglichkeiten der Bibliothek stark ein, aber erst den Nationalsozialisten blieb es vorbehalten, die Bestände 1939 nach Berlin zu verschleppen. Sie teilten das Schicksal vieler anderer Bibliotheken, indem sie im 2. Weltkrieg an verschiedene Orte ausgelagert wurden. Ein Teil der Vorkriegsbestände kam dann nach 1945 nach Wien zurück. Dreiviertel sind nach wie vor verschollen. Es wird vermutet, daß sich heute noch immer Bücher in Tschechien, in Polen und in Rußland befinden.

1 Aus diesen Gründen ist die Bibliothek auch im „Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich“. Hrsg. von der Österreichischen Nationalbibliothek Hildesheim u.a. 1995, Bd. 2: Wien. Teil 2. S. 109-113 verzeichnet.

Seit 1950 ist die Bibliothek eine öffentlich zugängliche wissenschaftliche Spezialbibliothek mit den Sammelschwerpunkten Arbeiterbewegung, Wirtschaftswissenschaften, Wirtschaftspolitik, Rechts- und Staatswissenschaft, Sozialpolitik, Soziologie, Politik und Zeitgeschichte.

1959 wurde die Bibliothek großzügig untergebracht, ihre Stellflächen wurden 1987 durch einen Magazinbau beträchtlich erweitert.

Besonders hervorzuheben ist, daß die Bibliothek hinsichtlich der Einführung der EDV zu den Pionieren in Österreich zählt. Erste Planungen begannen bereits 1979/80, 1985 waren bereits alle Module von BIBOS in Betrieb. Seit neuestem wird der BIBOS: IV-OPAC eingesetzt und im Internet als WEB-OPAC angeboten.

1982 war die erste selbständige Geschichte der Bibliothek in Gestalt einer Festschrift zum 60jährigen Bestehen erschienen². Der vorliegende Band konnte sich auf eine Reihe von Vorarbeiten, darunter etliche aus der Feder des Autors Karl Stubenvoll stützen³. Zusätzlich wurde eine Reihe bisher unbekannter Quellen herangezogen. Um die Geschichte der Bibliothek in den zeitgeschichtlichen Kontext zu stellen, ist den bibliothekarischen Abschnitten im engeren Sinn eine Überblicksdarstellung der Entwicklung, Organisation und Tätigkeit der Arbeiterkammern in Österreich, die eine besondere historische Rolle gespielt haben und auch heute noch spielen, vorangestellt. So ist eine auf wissenschaftlicher Grundlage geschriebene Geschichte dieser bedeutenden Institution entstanden, die ihre Entwicklung bis zur Gegenwart heraufführt und darüberhinaus dem Leser auch aktuelle Statistiken bietet. Der Text wird durch zahlreiche historische Fotos, Wiedergaben von Autographen, Titelblättern, Exlibris und schematischen Übersichten ergänzt.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Peter Vodosek
Hochschule für Bibliotheks-
und Informationswesen Stuttgart
Feuerbacher Heide 38-42
D-70192 Stuttgart

Konrad Umlauf: Bestandsaufbau an Öffentlichen Bibliotheken. Frankfurt am Main: Klostermann 1997. 413 S. (Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellung.) DM 68.00 – ISBN 3-465-02926-7

Nach dem 1989 erschienenen „Bestandsaufbau an wissenschaftlichen Bibliotheken“ von Kurt Dorfmueller legt der Verlag Klostermann in seiner verdienstvollen Reihe „Das Bibliothekswesen in Einzeldarstellungen“ jetzt den Band „Bestandsaufbau an Öffentlichen Bibliotheken“ von Prof. Dr. Konrad Umlauf vor.

Der Autor, Professor am Bibliothekswissenschaftlichen Institut der Humboldt-Universität Berlin, hat sich durch seine in zahlreichen Fachbeiträgen, Fortbildungsveranstaltungen und Diskussionsforen entwickelten Thesen zum Veränderungsbedarf auf dem Gebiet des Bestandsaufbaus an den Öffentlichen Bibliotheken Deutschlands bereits einen Namen gemacht.

Die vorliegende Schrift ist im deutschsprachigen Raum

in bezug auf die umfassende Behandlung des Themas ohne Vergleich. Sie wendet sich sowohl an Studenten des Fachgebiets, die eine systematische Beschreibung aller mit dem Bestandsaufbau verbundenen Abläufe erhalten, als auch an Praktiker, denen es auf ein kritisches Hinterfragen der eigenen Verfahren ankommt, will also sowohl Lehrbuch als auch Handbuch sein.

Konrad Umlauf hat alle wichtigen deutschen Veröffentlichungen aus dem Bereich des Öffentlichen und Wissenschaftlichen Bibliothekswesens seit den 50er Jahren ausgewertet, selbst die Standardtitel der DDR fehlen im Literaturverzeichnis nicht, wichtige englischsprachige, vor allem amerikanische Autoren, wurden hinzugezogen. Die über 500 Publikationen umfassende Literaturliste reicht bis ins Jahr 1997. Eine überall ablesbare detailgenaue Kenntnis von derzeit in den Bibliotheken verbreiteten Verfahren, Problemen und Diskussionen sowie der differenzierte Vergleich mit den staatlichen Allgemeinbibliotheken der DDR zeigt jedoch, daß die wichtigste Quelle das Gespräch mit Praktikern war.

Behandelt werden sowohl die Medienauswahl als auch die organisatorischen Abläufe des Bestandsaufbaus von der Bestellung über die Erschließung bis zur technischen Bearbeitung. Beziehungen zu anderen Themen wie Präsentation oder Öffentlichkeitsarbeit werden hergestellt.

Das Buch beginnt mit einer Besprechung der Aussagen politischer und bibliothekarischer Positionspapiere zu den Aufgaben Öffentlicher Bibliotheken und verweist damit auf den Maßstab, an dem sich alles bibliothekarische Handeln im allgemeinen und der Bestandsaufbau im besonderen zu orientieren hat. Auf dieser Grundlage bespricht Umlauf sowohl viel diskutierte als auch wenig verbreitete Auswahlkriterien für den Bestandsaufbau. Das wichtigste qualitative Kriterium, das er in einem Schlüsselkapitel des Buches einführt, nennt er „informationslogistische Rollen der Bibliothek“.

Eine strenge Auswahl bzw. Wichtung möglicher Rollen wie „kommunales Informationszentrum“, „Bildungs-, Ausbildungsunterstützung“ oder „Auskünfte und Alltagsinfo“ nach Methoden von Marketinguntersuchungen sollen das Profil der einzelnen Bibliotheken schärfen. Marktaussichten und Kundenorientierung können verbessert werden, indem Ziele formuliert und Maßnahmen abgeleitet werden, die die ausgewählten Rollen unterstützen.

An den ausgewählten Rollen haben sich andere Auswahlkriterien und Bestandskonzepte zu orientieren.

Umlauf bespricht Bestandsgrößen, Leistungskennziffern und Bestandsverteilungsformeln nicht nur theoretisch, sondern liefert stets Richtzahlen und konkrete Verteilungsfaktoren mit, die teilweise erheblich von dem abweichen, was in Öffentlichen Bibliotheken Deutschlands derzeit Praxis ist. Er hat in seinen bisherigen Veröffentlichungen mit einigen dieser Zahlen immer

2 Josef Vass, Heinz Renner, Karl-Heinz Hasibar: Die Sozialwissenschaftliche Studienbibliothek 1922-1982. Festschrift. Wien 1982.

3 Seine Hausarbeit im Rahmen des Ausbildungslehrganges im Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst „Die Geschichte der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Wiener Arbeiterkammer. Von der Gründung 1921 bis zur Zerstörung 1938. Wien 1990.

schon Diskussionen provoziert und Problembewußtsein befördert. In ein Handbuch übernommen erhalten konkrete Zahlen allerdings leicht den Charakter von Standards. Man hätte sich darum an einigen Stellen detailliertere Erklärungen gewünscht, wie sie ermittelt wurden. Das betrifft vor allem die empfohlenen Umsätze und Absenzprozentsätze für einzelne Bestandsblöcke, die speziell für die Kinderliteratur (Umsatz 5-9, Absenz 50%) sehr hoch angesetzt sind. Auch die vorgeschlagenen Faktoren für die Festlegung des Bestandssetats nach Ausleihzahlen zwischen den Bestandsblöcken bzw. zwischen Hauptstelle und Zweigbibliotheken werden nur in ihrer Tendenz aber nicht in ihrer konkreten Höhe begründet. Der Autor hilft sich hier damit, daß er sie als Beispiele einführt. Es wäre interessant, wie sich die Wichtung der Ausleihanteile durch Multiplikation mit 1,4 bei der Sach- und Fachliteratur bzw. von 0,7 bei der Kinderliteratur vor der Ermittlung der Etatanteile über die Jahre auf Bestand und Entleihungen auswirkt. Unter Einbeziehung der genannten Faktoren formuliert Umlauf sehr verständlich und nachnutzbar ein Kalkulationsmodell einschließlich ausführlicher Rechenbeispiele in Kalkulationstabellen aus. So angreifbar einzelne vorgeschlagene Kennzahlen und Faktoren auch sind, das Konzept, ein breites Spektrum in der Fachliteratur verwendeter Normwerte und Richtzahlen auszuwerten, zueinander in Beziehung zu setzen, durch eigene zu ergänzen und Modelle zur Entscheidungsvorbereitung zu entwickeln, erweist sich als die Stärke des Buches, macht es so konkret, ermöglicht spannende Vergleiche mit der eigenen Praxis.

Die vorliegende Arbeit bemüht sich nicht, eine über die Zeichen der Zeit erhabene allgemeingültige Theorie des Bestandsaufbaus zu referieren, sondern lenkt die Aufmerksamkeit vom virtuellen, einzig auf Qualität im Rahmen eines selbst geschaffenen Regelwerkes orientierten Umgang mit den Instrumentarien auf die Kosten des Bestandsaufbaus oder genauer auf die Frage, an welcher Stelle die eingesetzten Ressourcen dem Kunden den größten Nutzen bringen.

Der Autor untersucht die Dienstleistung Bibliothek und speziell den Bestandsaufbau mit betriebswirtschaftlichen Methoden. Er fordert vom Leser, in Kategorien wie Kostenbewußtsein, Kundenorientierung, Kooperation mit Partnern und Mitarbeitermotivation zu denken.

Konkret schlägt er Kriterien für die Lieferantenauswahl vor, beschreibt Marketingmethoden zur Bedarfsermittlung, fordert den Kostenvergleich zwischen eigener Leistungserbringung und Fremdvergabe und empfiehlt, Bestandskonzepte als Führungsinstrumente gegenüber den Lektoren einzusetzen.

Die Einkaufszentrale Reutlingen ist für Umlauf der Partner Öffentlicher Bibliotheken beim Bestandsaufbau schlechthin. Er betont die unverzichtbare Rolle der Lektorskooperation, behandelt ausführlich den Informationsdienst mit allen seinen Nutzungsmöglichkeiten, stellt das Dienstleistungsangebot der ekz von Standing Order-Angeboten bis zur technischen Bearbeitung der Medien umfassend vor und begründet seine werbende Darstellung überzeugend mit der Kostenersparnis im Vergleich zu eigener Leistungserbringung. Allerdings werden die Nachteile wie geringere Aktualität und der teilweise Wegfall von mit dem örtlichen Buchhandel gepflegter kultureller Kooperation nicht überzeugend widerlegt.

Um Personalkosten zu sparen, rüttelt Umlauf auch an lieb gewordenen Gewohnheiten. Er schlägt beispielsweise vor, die Zahl der ausgewerteten Marktsichtungsinstrumente und die Zahl der nicht im ekz-Informationsdienst besprochenen Titel zu begrenzen, Standing Orders stärker zu nutzen, auf eine eigene Schlagwortbildung zu verzichten, keine Zeit auf die Diskussion verschiedener Zuordnungsmöglichkeiten in der Klassifikation zu verwenden, eine punktgenaue Einhaltung der Regeln der alphabetischen Katalogisierung nicht anzustreben, bei vorhandenem Strichcodeetikett nicht auch noch einen Bibliotheksstempel ins Buch zu drücken usw. All diese Tätigkeiten sind personalintensiv und bringen den Kunden nur geringen Nutzen.

In den Bibliotheken ist infolge der andauernden Finanzschwäche der Kommunen dem radikalen Hinterfragen aller Arbeitsschritte des Bestandsaufbaus zunehmend der Boden bereitet.

Umlauf zeigt, wie die kameralistische Haushaltsführung jahrzehntelang wirtschaftlichen Optimierungsprozessen in Bibliotheken entgegenstand. Er beschreibt Pilotprojekte dezentraler Ressourcenverantwortung, bei denen Personal- und Sachkosten gegenseitig deckungsfähig sind, als Auswege aus diesem Dilemma.

Vor allem die Möglichkeit, Personalkosten in Sachkosten umzuwandeln, rückt Effektivitätspotentiale in den Blickpunkt, die von den Bibliotheken bis dato nicht nutzbar waren. Umlauf greift diese neuen Möglichkeiten radikal auf und führt am Bestandsaufbau exemplarisch vor, wie modernes Management die Bibliotheksdienstleistung effektiv und kundennah fortentwickeln kann.

Der Autor nutzt seinen betriebswirtschaftlichen Ansatz, um Führungskräften in den Bibliotheken Instrumente und Kriterien an die Hand zu geben, mit deren Hilfe Managemententscheidungen professionell vorbereitet werden können. Beispiele sind die Auswahl der richtigen Marktsichtungsinstrumente, Kriterien für den Bestandsabbau und Inhalte von Bestandskonzepten.

„Bestandsaufbau an Öffentlichen Bibliotheken“ ist trotz vieler unter schnellem Aktualitätsverlust leidender Zahlen und Beispiele ein Buch, das weit ins neue Jahrtausend hinein fachlichen Vorlauf schafft, an dem es sich zu reiben und dem es sich anzunähern gilt.

Unterschätzt wurde aus Sicht des Rezensenten lediglich die wachsende Bedeutung des Sponsoring für die Erwerbung. Eine professionelle und planmäßige Zusammenarbeit mit bewußt ausgewählten Verlagen führt durchaus zu zusätzlichem planbarem Medienzugang. Der regelmäßige Anteil von 20% am Gesamtzugang bei den Städtischen Bibliotheken Dresden muß dafür keine Ausnahme bleiben.

Eine Würdigung hätte in diesem Kapitel noch das ausgezeichnete kostenlose Medienangebot der Bundeszentrale und der Landeszentralen für politische Bildung verdient, das größtenteils genau auf den Bedarf Öffentlicher Bibliotheken zugeschnitten ist.

Dies und kleinere sachliche Fehler bei der unnötig ausführlichen Erläuterung der Errechnung von Vergütungen nach Bundes-Angestelltentarifvertrag sowie Textwiederholungen nach Seitenumbrüchen, die auf einen technischen Fehler beim Satz zurückzuführen sein dürften, ändern nichts daran, daß dieses Buch in den Handbestand jeder Öffentlichen Bibliothek in Deutschland gehört und daß auch Fachreferenten und Erwerber in wis-

senschaftlichen Bibliotheken daraus beträchtlichen Nutzen ziehen können.

Anschrift des Rezensenten:

Roman Rabe
Städtische Bibliotheken Dresden
Freiberger Straße 33
D-01067 Dresden
E-Mail: rabe@bibliothek-dresden.de

Umlauf, Konrad: Moderne Buchkunde. Wiesbaden: Harrassowitz 1996. 191 S. (Bibliotheksarbeit. 2.) DM 49.80 – ISBN 3-447-03870-5S

Dem Verfasser „geht es um die Charakteristika der Buchgattungen, die für den Bestandsaufbau an Öffentlichen Bibliotheken relevant sind“ (Vorwort). Diese will er beschreiben und zwar für „Studentinnen und Studenten der Bibliothekswissenschaft und der Fachrichtung öffentliches Bibliothekswesen“ und für „Bibliothekspraktiker, die ihre Berufserfahrung systematisch reflektieren und auf eine methodisch solide Basis stellen wollen“ (Vorwort). Kurz gesagt: Es handelt sich um ein Lehrbuch für das Studium künftiger Diplom-Bibliothekare und -Bibliothekarinnen an Öffentlichen Bibliotheken; es ist aus der Lehrtätigkeit des Verfassers am Institut für Bibliothekswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin erwachsen. Die Beschränkung auf die Öffentlichen Bibliotheken kommt im Titel allerdings nicht zum Ausdruck. Der eigentliche Gegenstand des Buches sind die heutigen Printmedien. Das bedeutet, daß der in den Öffentlichen Bibliotheken doch sehr beachtliche Bereich der audio-visuellen Medien (auf dessen Bedeutung der Verfasser S. 43 selbst hinweist) nicht berücksichtigt ist. Warum sich der Autor auf die gedruckten Materialien beschränkt, erklärt er nicht. Doch fehlt auch ein wichtiger Teil der Printmedien: Zeitungen und Zeitschriften, die ja in Öffentlichen Bibliotheken ebenfalls keine geringe Rolle spielen. Sie werden nur kurz berührt, aber nicht als eigene Gattung behandelt. Dies hätte m.E. im vorliegenden Zusammenhang unbedingt geschehen müssen.

Die allgemeine Zielsetzung wird dann in acht Kapiteln, die sich im Umfang stark unterscheiden, im einzelnen verfolgt. Einem kurzen allgemeinen Kapitel über „Printmedien und Öffentliche Bibliothek“, das im wesentlichen eine Übersicht über die Merkmale, Erscheinungsweisen, Funktionen der Printmedien und die Hauptunterschiede (Vor- und Nachteile) zu den Nonprint-Medien sowie einige Überlegungen über die Zukunftsaussichten der Printmedien enthält, folgt das Kapitel 2 „Dimensionen der äußeren Form und der Erscheinungsweise“. Hier werden formale Grundbegriffe wie Buchtypen nach der Art des Einbandes (Hardcover, Paperback, Taschenbuch, Broschur), Buchformate, Sonderformen wie Spiralbindung und Loseblattsammlung, Materialien zum Ausfüllen und Verbrauchen, Musiknoten, Bücher mit Begleitmaterial und Medienkombinationen behandelt, schließlich das Trägermaterial Papier und die Bindung der Bücher. Es verwundert etwas, im Zusammenhang mit dem Begriff der Erscheinungsweise hier nur „Fortsetzungswerk“ und „Reihe“ ausführlicher behandelt zu sehen, während die „Erscheinungsweisen von Printme-

dien“ insgesamt, aber nur in Form einer kurzen Aufzählung im Kapitel 1 ganz zu Beginn, 25 Seiten vorher, beschrieben werden. Beides gehört unbedingt zusammen. Hier müßten auch Zeitung und Zeitschrift ihren angemessenen Platz finden. Es fehlt auch eine Behandlung der Begriffe „bibliographisch selbständig/unselbständig“. Der Abschnitt wird mit einer nützlichen Zusammenstellung von „Buchhandels-Abkürzungen für die äußere Form und Erscheinungsweise“ abgeschlossen, in die aber auch Abkürzungen, die den Preis betreffen, Eingang gefunden haben¹. Das 3. Kapitel „Buchgattungen der Sachliteratur“ ist, der gewachsenen Bedeutung der Sachliteratur in den Öffentlichen Bibliotheken entsprechend, das umfangreichste des Buches, ihm ist fast ein Drittel des Textes (S. 43-106) gewidmet. Nach einer kurzen Einleitung, in der auf den Begriff der Sachliteratur und ihre Bedeutung in Titelproduktion, Buchhandelsumsatz und Ausleihe eingegangen wird, werden in 17 Unterabschnitten (in dieser Reihenfolge) „Populäres Sachbuch“, „Fachbuch“, „Wissenschaftliche Monographie“, „Handbuch“, „Lexikon“, „Sprachwörterbuch“, „Lehr-, Lern- und Übungsmaterialien“, „Schulbuch“, „Ratgeber/Anleitung“, „Erlebnisbericht/Reportage“, „Biographie“, „Reiseführer“, „Atlas“, „Bildband“, „Quelle, Dokumentation, Normen-, Gesetzessammlung und -kommentar“, „Fakten-, Zahlen-, Namen-, Waren-, Bildverzeichnis“ und zuletzt „Bibliographie, veröffentlichter Bibliothekskatalog“ behandelt. Es dürften dies alle für die öffentlichen Bibliotheken relevanten Gruppen der Sachliteratur sein. Etwas aus dem Rahmen fällt die wissenschaftliche Monographie, die man doch wohl eher in den wissenschaftlichen Bibliotheken suchen wird. Die Ausführungen Umlaufs zum diesbezüglichen Bedarf in öffentlichen Bibliotheken sind denn auch etwas vage.

Kapitel 4 ist der fiktionalen Literatur (Belletristik, Schönen Literatur) gewidmet, das folgende Kapitel 5: Werk Ausgaben gehört eigentlich zu dem voranstehenden und wäre besser ihm untergeordnet. Beide zusammen bilden mit 35 Seiten Umfang den zweiten Schwerpunkt des Buches. Die sehr umfangreiche grundsätzliche Einleitung bietet zunächst eine gründliche Definition mit Beschreibung der wesentlichen Merkmale der fiktionalen Literatur, erläutert sodann das „Dreischichtenmodell“ (Hoch-, Unterhaltungs-, Trivilliteratur) und geht schließlich auf die fiktionale Literatur in den öffentlichen Bibliotheken näher ein. Zuletzt werden nach einem kurzen historischen Rückblick heutige Funktionen der Belletristik in den öffentlichen Bibliotheken skizziert.

Von den vier Unterabschnitten („Roman“, „Erzählungs-/Novellenband“, „Gedichtband“, „Dramenband“, „Anthologie“) nimmt der erste entsprechend seiner Bedeutung den breitesten Raum ein. Hier werden vor allem die

1 Es sollte dann aber auch die korrekte Auflösung der Abkürzung gegeben werden und nicht nur eine Umschreibung, wie bei „fP“, wo die Auflösung „freier Preis“ fehlt. Außerdem sollte nicht eine Abkürzung durch eine andere erklärt werden wie bei „Cass.“, wo die Auflösung „Cassette“ und die Erklärung „MC“ gegeben wird, entsprechend bei „Toncass.“ Warum in das auf deutsche Verhältnisse zugeschnittene Verzeichnis die Abkürzungen „Tom.“ für „tome(s)“ und „Vol.“ für „volume“ aufgenommen wurden, ist nicht ersichtlich. Dagegen dürfte der Reprint nicht fehlen, wenn Faks.(imile) enthalten ist. „Supplement“ ist enthalten, aber nicht erklärt.

verschiedenen Genres des Unterhaltungsromans beschrieben.

Im Kapitel 5 wird außer auf die verschiedenen Typen von Werkausgaben auch auf die Begriffe „Textkritik“, „kritische Ausgabe“ und „Kommentar“ eingegangen.

Kapitel 6 behandelt Comics und ihre in den öffentlichen Bibliotheken zum Teil umstrittene Rolle. Kapitel 7 gilt den Kinder-, Jugend- und Bilderbüchern. Ein längerer einleitender Abschnitt geht nach einer Definition zusammenfassend auf ihre Funktion, Fragen der Lesesozialisation und der entwicklungspsychologischen Zuordnung ein. Sehr ins Detail gehende Darlegungen behandeln den Bestandsaufbau und die Nutzung. Dem Kinderbuch, dem Jugendbuch und dem Bilderbuch ist jeweils ein eigener Unterabschnitt gewidmet.

Damit wären die für die Öffentlichen Bibliotheken relevanten Literaturformen an sich abgehandelt. Warum der Verfasser noch zwei Seiten über „Künstler- und Malerbücher, Pressendrucke“ anfügt, obwohl er selbst erklärt, daß „sie in Öffentlichen Bibliotheken normalerweise nicht im Bestand vertreten“ sind (S. 171), ist nicht erkennbar.

Ein 13 Seiten umfassendes Literaturverzeichnis (davon fast eineinhalb Seiten Veröffentlichungen des Verfassers, von denen nicht alle unbedingt zum Thema gehören² und zumindest zwei im aktuellen Verzeichnis der Berliner Institutsreihe als durch das vorliegende Buch überholt erklärt sind) und ein Register beschließen den Band.

Die Abschnitte über die einzelnen Literaturgattungen haben im großen und ganzen alle den gleichen Aufbau, was der Nutzung als Lehrbuch zugute kommt. Allerdings könnte diese Einheitlichkeit konsequenter eingehalten und durch Zwischenüberschriften oder Marginalien deutlich gemacht werden.

Am Anfang steht jeweils eine Definition. Dazu gehört i.d.R. auch eine Beschreibung der gattungsspezifischen Darstellungsweise. Es werden, in sinnvoller Beschränkung auf die für die Öffentlichen Bibliotheken wichtigen, die Typen der jeweiligen Gattung genannt und beschrieben, meist unter Nennung von Beispielen. Es folgen Ausführungen über die Bedeutung der Gattung in den öffentlichen Bibliotheken sowie Überlegungen zu den Auswahlkriterien bzw. Hinweise für den Bestandsaufbau bezüglich der besprochenen Gattung.

Schließlich gibt es meistens noch Überlegungen zu den gattungsspezifischen Auswirkungen auf die Bibliothekspraxis (vor allem in Kapitel 2). Sie können die Regalhöhen betreffen (bei 2.5 „Format“, die Aufstellung (bei 2.3 „Taschenbuch“, 2.10 „Bücher mit Begleitmaterial“), die Erwerbung (2.15 „Reihen“); in Kapitel 3 und 4 wird öfter auf die inhaltliche Erschließung eingegangen. Es ist richtig, daß ein solches Lehrbuch nicht bei der bloßen Beschreibung der Buchgattungen und ihrer Merkmale stehen bleibt; diese bliebe rein theoretisch, wenn der Blick nicht auch auf die Auswirkungen der beschriebenen Eigenarten gerichtet würde. Allerdings muß es bei Hinweisen bleiben, die den Leser auf praktische Probleme aufmerksam machen, ihre Lösung ist nicht Sache dieses Buches. Hier geht der Autor m.E. oft zu weit und belastet dadurch den Text mit Dingen, die in einen anderen Zusammenhang gehören (vgl. z.B. die ganz detaillierte Berechnung der Bearbeitungskosten für das Einlegen der Ergänzungslieferungen von Loseblattsammlungen S. 29 f.; weitere Beispiele bei den Darlegungen zur

inhaltlichen Erschließung, etwa S. 115-117, ferner die Ausführungen zur Diebstahlsicherung S. 32 f.) Auch die Angabe von (Durchschnitts-)Preisen für einzelne Buchgattungen halte ich für überflüssig. In dieser Hinsicht ist der Text ziemlich unausgeglichen.

Beschlossen werden die Unterabschnitte jeweils mit einer Aufzählung von deutschen Verlagen (teilweise mit inhaltlichen Erläuterungen zum Verlagsprogramm), deren Produktion für die besprochene Buchgattung wichtig ist. Dies ist zwar für die Erwerbungspraxis nützlich, ob es jedoch hierher gehört, scheint mir fraglich.

Wo dies sinnvoll ist, geht der Autor auch auf digitalisierte Erscheinungsformen (i.d.R. CD-ROM-Ausgaben) ein. Dies ist begrüßenswert und heutzutage unumgänglich, doch hätte es angesichts der auch in den Öffentlichen Bibliotheken wachsenden Zahl der digitalisierten Formen gründlicher geschehen sollen. Wenigstens bei so wichtigen Gattungen wie Lexikon, Daten- und Faktenverzeichnis und Bibliographie dürfte man sich nicht mit wenigen pauschalen Sätzen begnügen, sondern müßte eine ins einzelne gehende Gegenüberstellung der Leistungen beider Erscheinungsformen geben, zumal man auf entsprechende Literatur zurückgreifen kann³.

Die vielen Definitionen, die ein solches Buch notwendigerweise enthält, sind hier vernünftigerweise auf die Anwendung in der Praxis und deshalb nicht auf theoretische Vollständigkeit hin angelegt. Dadurch besteht allerdings die Gefahr, daß sie manchmal zu ungenau, unklar oder gar unbrauchbar werden⁴.

2 Z.B. zu den Themen Etatverteilung, Verwaltungsreform, Erwerbungsset, Kostendenken.

3 Vgl. z.B. schon die entsprechenden Beiträge in dem Tagungsbericht „CD-ROM: technische Grundlagen und Anwendungen in Katalogisierung, Erwerbung und Benutzung.“ Berlin 1988. (dbi-materialien. 79.). Ferner z.B. Vera Stopp: Information Retrieval mit den Medien Buch, Online-Datenbank und CD-ROM: Ein endnutzerorientierter Vergleich. In: Mensch und Maschine – Informationelle Schnittstellen der Kommunikation. Proceedings des 3. Intern. Symposiums für Informationswissenschaft (ISI '92). Konstanz 1992. Zum Thema Bibliographien: Fachbibliographien und Referateorgane – ein Vergleich von gedruckter, Online- und CD-ROM-Ausgabe. (Bearb.: VDB/VdDB-Kommission Neue Technologien). In: VDB/VdDB Rundschreiben 1991/3, S. 17-19 (mit weiteren Literaturangaben). Zum Thema Lexikon: Gödert, Winfried: Multimedia-Enzyklopädien auf CD-ROM: Eine vergleichende Analyse von Allgemeinzyklopädien. Berlin 1994. (Informationsmittel für Bibliotheken (IFB). Beih. 1). Zur Kinder- und Jugendliteratur: Horst Heidtmann: Kinder- und Jugendliteratur multimedial und interaktiv: Multimedia-Anwendungen auf CD-ROM. Weinheim 1996. (Beiträge Jugendliteratur und Medien. 7. Beih.), darin S. 44 ff. Kriterien zur Beurteilung von Multimedia-Anwendungen auf CD-ROM.

4 Beispiel für Letzteres ist die „Definition“ der „Reihe“ S. 37, die nur durch sich selbst bzw. die Existenz des Reihentitels definiert wird. Andere Beispiele, wo man präziser und klarer sein müßte, sind Lieferungswerk (S. 36), Handbuch (S. 55; hier fehlt eine saubere Differenzierung zwischen dem wissenschaftlichen Handbuch, dem Nachschlagewerk und dem populärwissenschaftlichen Handbuch), Lexikon und Wörterbuch (S. 57; hier wird nicht auf den uneinheitlichen Sprachgebrauch aufmerksam gemacht). In Abschnitt 3.15 sind so unterschiedliche und nicht zueinandergehörende Materialien zusammengefaßt, daß eine alle umfassende Definition, wie sie S. 95 gegeben wird, wegen ihrer Allgemeinheit wertlos ist. Nicht korrekt ist die Aussage, daß mit „kritische Textausgabe“ nur Ausgaben mittelalterlicher und antiker Texte bezeichnet würden; der Be-

Vielleicht könnten gelegentlich Abbildungen von Titelblättern oder typischen Seiten die Definitionen anschaulicher machen.

Das Register ist nicht ganz vollständig⁵. Auch könnte die sprachliche Form der Einträge vereinheitlicht werden. Warum wird einmal der Singular, ein anderes Mal der Plural verwendet (in den Abschnittsüberschriften findet sich fast ausschließlich der Singular)⁶?

Die Zahl der Druckfehler ist gering, ärgerlich sind nur die offenbar unausrottbaren Computer-Trennfehler nach dem Muster „Model-lüberlegung“ (S. 119).

Zieht man ein Fazit, so muß das Erscheinen dieser „Modernen Buchkunde“ trotz aller angemerkten Mängel auf jeden Fall begrüßt werden. Ein Lehrbuch dieser Art war ein Desiderat (etwas Vergleichbares stellte höchstens das Buch von Gustav Fr. Kärcher, Warenkunde des Buches: Ein Leitfaden für Buchhändler und Bücherfreunde, 2. Aufl. Stuttgart 1965, das keine Neubearbeitung gefunden hat), und es ist dem Verfasser und dem Verlag zu danken, daß sie es veröffentlicht haben. Es kann allen Studierenden der Fachrichtung öffentliche Bibliotheken als Arbeitsinstrument empfohlen werden und sollte in den Bibliotheken der entsprechenden Hochschulen in der Lehrbuchsammlung angeboten werden. Eine Neuauflage sollte allerdings unbedingt Zeitungen, Zeitschriften und die AV-Materialien einbeziehen. Ob das Buch auch ein Beitrag zu einer „gattungstheoretischen Reflexion“ sein kann (so der Autor im Vorwort) muß dahingestellt bleiben.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. i.R. Hellmut Vogeler
Drosselweg 7
D-69214 Eppelheim

Thomas Zunhammer, Werner Pichlmeier: Bibliotheksgeschichte von Rosenheim: Ein Beitrag zur kulturellen Entwicklung der Stadt / Thomas Zunhammer. Paderborn: Snayder-Verl. 1997. 157 S. 38 Abb. ISBN 3-932319-53-2

Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck. Hrsg. vom Stadtarchiv Kirchheim unter Teck. Bd. 21 (1997) ISBN 3-925589-15-5; ISSN 0932-2671. Schattel, Renate: Von den Lesevereinen zur Stadtbücherei (1836-1924). S. 79-110

Viele Jahre hindurch war der unbefriedigende Zustand zu konstatieren, daß man sich in Deutschland wohl mit der Geschichte der Öffentlichen Bibliotheken im allgemeinen, nur unzureichend jedoch mit der Geschichte einzelner Öffentlicher Bibliotheken beschäftigt hat. Ausnahmen bestätigen die Regel¹. Nun scheint sich allmählich ein Wandel abzuzeichnen. Dabei ist bemerkenswert, daß es nun nicht mehr ausschließlich die kommunale Öffentliche Bibliothek ist, die das Interesse auf sich zieht, sondern die Geschichte der Bibliotheken in einer Stadt, ihre Bedeutung für eine städtische Gesellschaft. In sehr umfassender Weise hat sich die 8. Jahrestagung des Wolfenbütteler Arbeitskreis für Bibliotheksgeschichte 1994 mit dem Thema beschäftigt und, das ist ein neuer methodischer Ansatz, die Bibliotheksgeschichte in den Zusammenhang der Stadt- und Urbanisierungs-

geschichte gestellt². Die schiere Unerschöpflichkeit des Gegenstandes hat zu einer Ausweitung der Thematik in Gestalt eines bibliothekshistorischen Seminars in der Hansestadt Lübeck geführt, diesmal unter der Überschrift „Die wissenschaftliche Stadtbibliothek und die Entwicklung kommunaler Bibliotheksstrukturen in Europa seit 1945“ vom 22.-24. September 1997³. Es ist erfreulich, daß parallel zu dieser Beschäftigung im Großen die Zahl der lokalen Studien zunimmt. Von zwei jüngst erschienenen soll im folgenden die Rede sein.

Die bescheiden als Chronik bezeichnete „Bibliotheksgeschichte von Rosenheim“ hat ihren Ursprung in einer Diplomarbeit der Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesens Stuttgart aus dem Jahre 1990. Die Autoren haben sie zu einem „Beitrag zur kulturellen Entwicklung der Stadt“ erweitert, nicht nur durch die Aufnahme neuer Kapitel, sondern vor allem durch die intensive Verwertung von Quellen aus dem Stadtarchiv. Es ist beeindruckend zu sehen, welche Fülle bibliothekarischer Institutionen es in einer verhältnismäßig kleinen Stadt mit heute etwa 59 000 Einwohnern im Verlaufe der letzten 300 bis 400 Jahre gegeben hat. So beginnt diese lokalhistorische Fallstudie mit der Bibliothek im Kloster der Kapuziner, das um 1606 gegründet vermutlich die älteste Bibliothek in der Stadt aufweisen konnte. Mit Lesevereinen, frühen Volksbüchereien und kommerziellen Leihbibliotheken unterscheidet sich Rosenheim aber kaum von anderen deutschen Städten. Immerhin, mit der Arbeiterbibliothek des „Freien Bildungskartells“ des Waldemar von Knoeringen hat die Stadt etwas Besonderes zu bieten. Recht interessant ist das wechselvolle Geschick der Stadtbücherei, die seit 1966 von der Kommune in Kooperation mit dem Sankt Michaelsbund betrieben wird, was seinerzeit zu einer Auseinandersetzung führte, die die Gemüter der Bibliothekarinnen und Bibliothekare in ganz Deutschland bewegte. Die Studie schließt auch die Bibliothek der erst 1971 gegründeten Fachhochschule Rosenheim ein und endet 1996 mit der Wiedereröffnung der Stadtbibliothek im revitalisierten Salzstadel.

griff gilt auch für kritische Ausgaben von Werken neuerer und neuer Autoren. Die Unterscheidung von „kritischem Apparat“ und „Kommentar“ wird nicht sauber vom eigentlichen Zweck her getroffen (S. 140 und 141). Außer auf den juristischen Gebrauch von „Textausgabe“ (S. 96) hätte im Zusammenhang mit Werkausgaben auch auf den Gebrauch für Texte anderer Art hingewiesen werden müssen. „Erscheinungsweise“ müßte klar von „Erscheinungsform“ unterschieden werden (S. 11).

5 Hier einige vermifste Einträge: Atlas im übertragenen Sinn (Sprachatlas u.ä.), Ausgabe letzter Hand, Bibliothekskatalog, Diskographie, Filmographie, Inventar, Malbuch, Reisehandbuch, Zeitschriftenbibliographie.

6 Das führt im Extremfall zu zwei Einträgen mit demselben Registerwort in zwei verschiedenen Numeri (Kinderbuch neben Kinderbüchern, Jugendbuch neben Jugendbüchern).

1 Vergleiche z.B. von Harald Steiner: Die öffentlichen Büchereien in Erlangen im 19. und 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz, 1992 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München; Bd. 39).

2 Stadt und Bibliothek: Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Hrsg. von Jörg Fligge und Alois Klotzbücher. – Wiesbaden: Harrassowitz, 1997 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens; Bd. 25).

3 Es ist geplant, auch die Vorträge dieser Tagung zu veröffentlichen.

Das gut dokumentierte, auch reich mit Abbildungen versehene Buch, ist nicht in allen Punkten fehlerfrei. So kann man die Bibliothekspolitik im Dritten Reich nicht dadurch charakterisieren, daß die „bislang weitgehend unabhängig arbeitenden Volksbüchereien in ein hierarchisch gegliedertes System staatlicher Büchereistellen“ zentralisiert worden seien (S. 46). Ferner hat Diedrich August Noltenius keineswegs das Verzeichnis „Material zur Ansammlung von Volksbibliotheken“ aus dem Jahre 1849, das aus der Feder Johann Hinrich Wicherns stammt, „für den Aufbau und die Organisation eines flächendeckenden evangelischen Bibliothekswesens“ benutzt.

Methodisch ähnlich angelegt ist die ansonsten schmalere Untersuchung Renate Schattels zur Situation im Kirchheim/Teck, mit etwa 37 100 Einwohnern noch ein Stück kleiner als Rosenheim. Der im Stadtarchiv beschäftigten Diplom-Bibliothekarin stand ein reichhaltiges Quellenmaterial zur Verfügung. Sie beginnt mit den im 19. Jahrhundert naturgemäß auch in Kirchheim vertretenen Lesevereinen und Lesegesellschaften, verfolgt dann die Spuren der staatlich geförderten Leseeinrichtungen. Da wir uns im Königreich Württemberg befinden, nimmt dabei die in Deutschland exzeptionelle Rolle zentraler staatlicher Stellen wie die Zentralstelle für Landwirtschaft, die Zentralstelle für Gewerbe und Handel und die Zentraleitung des Wohltätigkeitsvereins einen bedeutenden Platz ein. Im folgenden werden kon-

fessionelle Einrichtungen ebenso dargestellt wie die Bibliotheken beruflicher und politischer Interessenvereine, kommerzielle Leihbüchereien und Privatbibliotheken. Das letzte Kapitel befaßt sich mit dem langen und schwierigen Weg zur heutigen kommunalen Stadtbibliothek, der 1907 mit einer Vorläufereinrichtung begann und 1924 mit der endgültigen Gründung einen positiven Abschluß fand. Es wäre zu wünschen, daß die Autorin ihre Untersuchung bis zur Gegenwart fortsetzte. Was man an ihrer Arbeit vermißt, ist eine zumindest knappe Einführung in die Quellsituation vor Ort, an sich keine große Aufgabe, wenn man sich daran erinnert, daß ihr Arbeitsplatz im Stadtarchiv ist. Dieser Einwand mindert jedoch nicht die Verdienstlichkeit der Publikation.

Es besteht begründete Hoffnung, daß sich die Zahl einschlägiger lokalhistorischer Studien für den Südwesten Deutschlands erhöht: für Heilbronn und für Villingen-Schwenningen sind sie dem Vernehmen nach bereits in Vorbereitung.

Anschrift des Rezensenten:

Prof. Dr. Peter Vodosek
Hochschule für Bibliotheks- und Informationswesen
Stuttgart
Feuerbacher Heide 38-42
D-70192 Stuttgart